Almqvist & Wiksell Tryckeri AB 1976. 743166

SÄRTRYCK UR

ORIENTALIA SUECANA

Vol. XXIII–XXIV (1974–1975)

UPPSALA 1976

LARS JOHANSON

Das tschuwaschische Aoristthema

0. Gegenstand der Untersuchung

Ziel der folgenden Ausführungen ist es, die sprachgeschichtliche Identität des sog. Futurs im Tschuwaschischen mit dem gemeintürkischen Aorist nachzuweisen und auf die zentrale Rolle des so erschlossenen Aoristthemas für die morphologischen Prozesse des tschuwaschischen Verbsystems hinzuweisen. Unter „sprachgeschichtlicher Identität" wird der gemeinsame materielle Ursprung in einer hypothetisch anzusetzenden einheitlichen Form verstanden.

Wenn im Rahmen dieses Aufsatzes keine Spekulationen über die exakten Funktionen dieser enheitlichen Form angestellt werden sollen, so heißt dies bei weitem nicht, daß die Ebene des Inhalts, der „grammatikalischen Bedeutung", unbeachtet bleiben soll. Die bisherige diachronische Sprachforschung auf dem Gebiet der türkischen bzw. der altaischen Sprachen wimmelt von Vermutungen über materielle Veränderungen, phonetischen und morphologischen Wandel verschiedener Art, und zwar allzuoft ohne Rücksicht auf die systematisch-funktionellen Bedingungen der postulierten Entwicklungen. Der Eifer, äußerlich ähnliche Formen genetisch miteinander zu verbinden und überbrückende „Urformen" zu erschließen, sollte uns nicht die Notwendigkeit einer kohärenten funktionellen Argumentation vergessen lassen. Eine sinnvolle Diachronie, insbesondere eine „Formengeschichte", kommt nicht ohne einen Ganzheitsaspekt aus, der Ausdruck und Inhalt gleichermaßen einbezieht. Was die türkische Sprachgeschichte betrifft, kann dieser Aspekt einerseits kaum unabhängig von allgemeinlinguistischen Erkenntnissen angelegt werden; andererseits ist zu überlegen, ob nicht ein wesentlicher Teil der Berechtigung einzelsprachlicher diachronischer Studien darin liegt, daß sie — bestätigend, korrigierend oder auf jeden Fall modifizierend — zu diesen allgemeinen Erkenntnissen über Sprachstrukturen und deren Entwicklungen beitragen können.

Im folgenden soll — möglichst im Sinne dieser zweifachen Orientierung — der Versuch gemacht werden, Form und Funktion eines thematischen Eckpfeilers im tschuwaschischen Verbsystem auf diachronischem Wege mit dem gesamttürkischen sog. Aorist zu verbinden, der in den heutigen Türksprachen nicht nur materiell recht uniform ist, sondern auch — trotz unterschiedlicher Werte in den einzelnen Verbsystemen — ein ziemlich charakteristisches funktionelles Profil aufweist.

1. Hypothesen zur Herkunft des tschuwaschischen „Futurs"

Der sog. Aorist ist allen Türksprachen gemeinsam; nur im Tschuwaschischen fehlt er angeblich.

Zwar wollte N. I. Ašmarin in seiner Grammatik (1898, 304 f.) das tschuwaschische sog. Futur (*julăp* 'ich werde bleiben' etc.) mit dem Aorist[1] verbinden: das „Futur" werde direkt vom Verbstamm gebildet, das *-ĕ* der 3. P. Sg. — das „Charakteristikum" dieses Tempus — sei offenbar nichts anderes als eine verstümmelte Form des gtü. *-ir, -ïr, -är*, dessen *-r* weggefallen sei; vor den vokalisch angehenden Personalendungen der nicht-dritten Personen sei dieses „Charakteristikum" sogar selbst geschwunden. Später gab Ašmarin aber dieses — u. a. im Hinblick auf den vokalischen Variantenreichtum des gemeintürkischen Aorists wohl unhaltbare — Auffassung auf und versuchte, das „Futur" mit dem sog. Potentialpartizip auf *-i* zu verknüpfen; dieses *-i* sei vor den Personalsuffixen geschwunden[2]. Wie wir unten geltend machen wollen, ist eine Verbindung zwischen diesen Formen durchaus angebracht, nur dürfte das umgekehrte Derivationsverhältnis („Futur" + „Possessivsuffix" = „Potentialpartizip") vorliegen (siehe 2.7).

In jüngerer Zeit hat nur M. Räsänen (1957, 217) recht beiläufig die Möglichkeit einer genetischen Verbindung des „Futurs" mit dem Aorist erwogen: „Das čuv. Futur kann urspr. ein Aorist gewesen und sein *r* verloren haben, danach zu urteilen, daß in sehr vielen Türksprachen der Aorist gerade in der Bedeutung des Futurs steht, z. B. in Kaz., und in einigen Sprachen das *r* sporadisch verloren gegangen ist, z. B. in Özb. /.../". Räsänen bringt somit zwei Argumente: ein inhaltliches und ein morphologisches. Sie sind in dieser Form völlig unzulänglich.

[1] Ašmarin polemisiert hier gegen W. Schott (1843), der das tschuwaschische Futur mit dem türkischen (uig., osm.) Optativ zusammengestellt hatte. Funktionell sei diese Zusammenstellung unmöglich, denn das tschuwaschische Futur drücke niemals selbstständig einen Wunsch oder Zweck aus.

[2] N. I. Ašmarin, „Zametki po grammatike čuvašskogo jazyka" S. 74. (Unveröffentlichtes Manuskript, hier zitiert nach Pritsak 1960, 143.)

Die eigentlichen Probleme werden nicht gestreift. Und doch muß, wie wir meinen, RÄSÄNENS Vermutung als grundsätzlich richtig beurteilt werden.

1.1. „*Futur*" = *Verbstamm + Personalsuffix?*

Im Hinblick auf die schwache Argumentation ist es keinesweges verwunderlich, daß die Mutmaßungen über den Aorist als Ursprung des tschuwaschischen „Futurs" heute recht isoliert dastehen. Einer verbreiteten Auffassung nach wird das „Futur" direkt vom Verbstamm gebildet (siehe etwa N. A. ANDREEV 1961, 618: „не имеет показателя (аффикса) времени, а имеет только личные аффиксы"[1], J. R. KRUEGER 1961, 143: „The ending of the future tense is a zero-formant, in other words, no ending; plus the durative endings in all persons except the 3rd, where *-e* and *-eś* are used"). Diese Beschreibung ist, wie O. PRITSAK gezeigt hat (siehe unten), in diachronischer Hinsicht völlig irreführend. Sie könnte natürlich dennoch synchronisch-deskriptive Berechtigung haben. Es ist z. B. zu bemerken, daß ja auch gemäß der obenerwähnten ersten AŠMARIN'schen Hypothese (1898, 304), wonach das „Futur" auf den Aorist zurückginge, eine Form wie *julăp* 'ich bleibe' eben in synchronischer Hinsicht aus dem nackten Verbstamm + Personalsuffix bestünde[2]. Wie wir unten zeigen wollen, ist diese Auffassung jedoch ebenso irrig. Das Element *-Ă*[3] ist ein grammatikalisches Merkmal im aspektotemporalen Oppositionssystem des heutigen Tschuwaschischen.

1.2. „*Futur*" = *Verbalnomen auf -GU?*

Eine ganz andere — und weitaus interessantere — Hypothese vom Ursprung des tschuwaschischen „Futurs" stammt von J. BENZING und O. PRITSAK, die ihre diesbezüglichen Vorschläge fast gleichzeitig und offenbar unabhängig voneinander veröffentlicht haben. Der erstgenannte

[1] 1952, 186 f. halt ANDREEV offenbar sogar das Element *ĕ* in *val kilĕ* 'er wird kommen' (vom Verbstamm *kil-* 'kommen') für identisch mit dem *ĕ* in *kilĕ* 'sein Haus' (vom Nominalstamm *kil* + 'Haus').

[2] Daß diese beiden Analysen nicht nur theoretisch vereinbar sind, sondern bei AŠMARIN tatsächlich vorliegen, geht aus PRITSAKS Darstellung 1960, 143 nicht klar hervor.

[3] Hier und im folgenden wird in Allomorphen, die sich nur in bezug auf die Palatalharmonie unterscheiden, der variable Vokal versal geschrieben. In ähnlicher Weise fassen die Symbole *Q* und *G* die (palatalen bzw. velaren) Varianten des jeweiligen Phonems zusammen.

hat in den „Fundamenta" (1959, 740 und 747) die Vermutung ausgesprochen, daß im sog. Futur der Rest eines Verbalnomens **-ă* = atü. *-γu* stecke: *pĕlĕp* 'ich werde wissen' < **bil-gü bi?*, *larĕ* 'er wird sitzen' < **olur-γu+i?* BENZING fügt hinzu: „Man müßte bei dieser Erklärung annehmen, daß durch Systemzwang die Personalendungen dem üblichen Schema angeglichen worden wären" (*op. cit.*, 740). O. PRITSAK hat in demselben Jahr (1959c, 109) zum erstenmal die Möglichkeit erwähnt, daß das „Futur" mit einem Suffix *-ă-/-ĕ-* < **-γu/-gü* gebildet sei. In einem späteren Aufsatz (1960) hat er diesen Gedanken weiter entwickelt und ihn mit verschiedenen Argumenten zu unterstützen versucht.

PRITSAK geht in diesem letztgenannten Beitrag zuerst daran, die These zu wiederlegen, nach der das „Futur" direkt vom Verbstamm gebildet sei. Als Indiz zieht er u. a. heran, daß der Konditional auf *-ttăm* vom sog. Futur gebildet wird: etwa *śyră-ttăm*. „Hätte das Futurum kein Tempussuffix, so müßte der Konditional **śyr-ttăm* heißen. Somit ist der Konditional in *śyr-ă-ttăm* zu zerlegen" (1960, 144). Unserer Meinung nach wären allerdings aus dieser Gleichung auch weitere Schlüsse, und zwar funktioneller Art, zu ziehen gewesen; siehe unten 2.6.

PRITSAK will zeigen, daß ein *participium necessitatis* auf *-GU ~ QU*, das, wie er meint, seit uralten Zeiten in der ganzen bolgarischen Sprachgruppe zur Bildung von „Abstrakta, Nomina instrumenti usw." angewendet wurde, im Tschuwaschischen lautgesetzlich zu *-Ă* geworden sei. Allein der Nachweis dieser Korrespondenz[1] würde jedoch noch lange nicht beweisen, daß das tschuwaschische „Futur" auf jenes Partizip zurückgeht. PRITSAKS weitere Argumente für diese vermutete Identität können auch nicht als überzeugend bezeichnet werden. Es wird u. a. darauf hingewiesen, daß keine einheitliche gemeintürkische Futurform vorhanden ist. Verbalnomina unterschiedlicher Art haben in den verschiedenen Türksprachen futurische Funktionen übernommen. Das Suffix zur Bildung des finiten Futurs ist oft ein anderes als das Suffix des Futurpartizips in infiniter Funktion (im Uigurischen etwa: finit: *-GAy ~ -GA*, „Partic. (Nomen) futuri": *-GUčI*, „Partic. necessitatis": *-GU[lUQ] ~ -QU[lUQ]*). Die Kombination *-GU-sI* bildet in älteren Türksprachen „eine Art Futurum" (so z. B. im Karachanidischen etwa *täg-güsi* 'er wird erreichen'; im mittelasiatischen *Tafsīr* des 14.–15. Jhs.

[1] Auch diesen Nachweis halten wir aber nicht für erbracht. Zu anderen Möglichkeiten einer Herleitung der betreffenden Nomina siehe unten S. 022 f. (*ušă, ăjă, avtă*) und S. 037 (*pallă, kulă*).

etwa *baryusï siz* 'ihr werdet gehen'; bei RABRUZI etwa *ber-güsi ~ ber-äsi* 'er wird geben'; die entsprechende tschuwaschische Form sieht PRITSAK in *-Ăš* (im Sinne von *-Ă* < **-GU* + *-š* < **-si*)[1]. Ein finites *-γu/-qu* sei dagegen nicht nachzuweisen[2], wenn auch diese Form + Possessivsuffix „zusammen mit den Existenzausdrücken bzw. mit der Kopula gebraucht werden konnte" (*op. cit.* 152 Fn. 71).

Diese Bestandsaufnahme ergibt somit ein recht bescheidenes Ergebnis. PRITSAK verweist nun stattdessen auf das mongolische *nomen futuri* auf *-QU*, das schon in den ältesten Denkmälern die finite Futurform bildet. Genau wie čuv. *-as* und *-malla* nicht von oghus. *-asï* und *-malï* zu trennen sei, könne man das tschuwaschische sog. Futur „nicht ohne Verbindung mit der gleichlautenden mo. Form behandeln" (152 f.). Der Verfasser begnügt sich nun aber mit dieser allgemeinen Aussage und verzichtet auf eine eigentliche Argumentation für die angebliche Verbindung zwischen mo. *-QU* und *-Ă*. Was die Zusammenstellung des gemeintürkischen „*participium necessitatis*" mit dem mongolischen *nomen futuri* betrifft, handelt es sich um die gleiche Identifikation wie bei G. J. RAMSTEDT (siehe 1952, 92 f.). Nichtsdestoweniger haftet ihr eine Unklarheit an. PRITSAK stellt hier ein einziges türkisches Suffix *-GU ~ -QU* (d. h. *-γu/-gü ~ -qu/kü*) dem mongolischen Suffix *-QU* gegenüber. In einem fast gleichzeitig — ein Jahr später — erschienenen Aufsatz (1961), in dem PRITSAK zeigen will, daß eine gewisse als „typisch türkische" Erscheinung aufgefaßte Allomorphie eigentlich sekundär sei, wird geltend gemacht, daß im Runentürkischen zwei distinkte Suffixe *-QU* und *-GU* existiert hätten: ein (allerdings nur von einem einzigen Verb belegtes!) Gerundialsuffix „*-ku*" und ein Partizipialsuffix „*-gu*", die in bezug auf Inhalt und Ausdruck ein oppositionelles Suffixpaar dargestellt hätten[3]. Dabei wird nicht klargelegt, welches von den beiden Suffixen *-QU* und *-GU* eigentlich dem mongolischen *-QU* entsprechen soll.

[1] Siehe J. BENZING 1959, 740. PRITSAK meint, aufgrund der „Relikte" dieser Form entscheiden zu können, daß sie im Alttschuwaschischen „die Bedeutung eines Participium potentialis" gehabt habe (1960, 152).

[2] In PRITSAK 1961, 143 Fn. 1 heißt es vom „Partizip auf *-γu*" kategorisch, daß es in einigen türkischen Sprachen und im Čuvašischen zur Grundlage des Futurums wurde /.../".

[3] Das Suffix „*-ku*" drücke (in dem einzigen belegten Fall) die "Modalität der Wahrscheinlichkeit bzw. der Dubitativität" aus, was allerdings etwas anderes ist als ein „Futur".

Für unsere Fragestellung sind dies jedoch vorläufig unwesentliche Einzelheiten, so lange die Verbindung čuv. *-Ă* = gtü. *-GU* völlig unbewiesen ist. Die Funktion einer Einzelform des Mongolischen besagt in dieser Situation nichts über die tschuwaschische Form, es sei denn, es könnte gesichert werden, daß letztere eine Lehnform der ersteren darstellt. Wir lassen somit getrost die Frage der Beziehung zum Mongolischen beiseite, zumal die Wahl zwischen RÄSÄNENS und PRITSAKS Positionen für die Frage der genealogischen Stellung des Tschuwaschischen gegenüber dem Gesamttürkischen und dem Mongolischen außerdem völlig irrelevant erscheint. Interessanterweise haben nämlich *beide* Erklärungen des tschuwaschischen „Futurs" als Argumente für eine engere Beziehung Mongolisch: Tschuwaschisch verwendet werden können. PRITSAK zieht aus seinen Vermutungen den Schluß: „das čuv. Futurum auf *-ă* (< **γu* usw.) bildet ein weiteres Glied in der Kette der čuv.-mo. Isoglossen, die das Tschuwaschische als eine — von der tü. abweichende — bolgarische Sprachgruppe charakterisieren" (1960, 153). K. H. MENGES steuert dagegen den Überlegungen RÄSÄNENS folgenden Kommentar bei: „The loss of the suffix *-r* in aorist function would be another important isogloss connecting Ťăvaš with Mongolian" (1968, 130 f.).

2. Čuv. „Futur" = gtü. Aorist

Fassen wir zusammen: weder RÄSÄNEN noch PRITSAK hat überzeugende Gründe für ihre Mutmaßungen vorzubringen gehabt. Während bei Räsänen die eigentliche Argumentation fehlt, erwecken PRITSAKS Argumente ernste Zweifel. Im folgenden werden wir zugunsten der erstgenannten Auffassung eine Reihe mehr oder weniger schwerwiegender Einwände, und zwar überwiegend immanent-struktureller Art, gegen die letztgenannte Hypothese geltend machen. Da das tschuwaschische Belegmaterial auf die jüngste Vergangenheit beschränkt ist — evt. ausgenommen Relikte in archaisierenden Textgattungen — und das volgabulgarische Material fast keine morphologischen Informationen bietet, werden wir dabei beinahe ausschließlich auf Analogien mit aspektotemporalen Systemen des Gesamttürkischen und Methoden der inneren Rekonstruktion angewiesen sein.

2.1. *Das scheinbare Fehlen des Aorists*

Ausgangspunkt unserer Überlegung bildet die einfache Feststellung, daß ein tschuwaschischer Aorist zu fehlen scheint, was für eine Türk-

sprache ein Unikum wäre. Diese Feststellung überrascht ganz unabhängig davon, ob man dem Tschuwaschischen eine Zwischenstellung — zwischen Türkisch und Mongolisch — zuschreibt oder ihm den Status einer genuinen Türksprache einräumt. Das aspektotemporale System des Tschuwaschischen — wie auch Teile der übrigen grammatikalisch relevanten Formenlehre — weist sonst eine auffällige Kongruenz mit den Systemen der unbestreitbar echten Türksprachen auf. Auch die zweite Finitform, die neben dem Aorist eine globale Ausbreitung in den Türksprachen hat — das einfache Präteritum auf *-t-/-d-* -, ist bekanntlich im Tschuwaschischen vorhanden. Wie die genealogischen Relationen auch immer beschaffen sein mögen, das aspektotemporale System des Tschuwaschischen ist in typologischer Hinsicht, wie wir auch unten zeigen werden, ganz eindeutig ein echt türksprachliches. Recht befremdend wäre deshalb der Gedanke, daß von dem Aorist, der sonst überall einen Eckpfeiler des Systems dargestellt, hier gar keine Spur vorhanden sei. Dies ist in der Tat eine Herausforderung, die dem Turkologen keine Ruhe lassen sollte.

2.2. *-GU + -i = -ĕ?*

Ein zweiter, rein diachronisch-phonetischer Einwand gilt der Form der 3. Person, die nach Benzings und Pritsaks Auffassung aus der Kombination *-GU + i* bestehen müßte. Man hätte sich einen morphologischen Prozeß im Sinne von *uś* (< **āč-*) + *ă* (angebl. < **-γu*) + *i* → *uśĕ* vorzustellen. Hier meldet sich die Frage, warum dieser Prozeß nicht auch für die tschuwaschischen Verbalnomina auf *-Ă*, zu denen Pritsak sichere Entsprechungen auf *-GU/-QU* in anderen Türksprachen anzuführen meint, gelten sollte. Die von Pritsak (1960, 145) herangezogenen „Nomina actionis und instrumenti" *uśă* 'Schlüssel', *pallă* 'Zeichen', *kulă* 'Gelächter' etc., die mit *-GU/-QU*-Bildungen wie *ačγu, bälgü, külgü* etc. zusammengestellt werden[1], würden nun aber, wenn sie mit dem Possessivsuffix der 3. P. Sg. versehen würden, alle auf *-i* (und nicht auf *-ĕ*) enden. Warum finden wir im Paradigma des vermeintlichen Futurs die Form *julĕ* und nicht etwa ein **julli* in der 3. P. Sg.? Warum *uśśi* 'sein Schlüssel', aber *uśĕ* 'er wird öffnen'[2]?

[1] Wie oben (S. 004 Fn. 1) angedeutet, erkennen wir diese Nomina nicht ohne weiteres als *GU*-Bildungen an; siehe unten S. 022 f. und 037.

[2] Vgl. *yt(ă)* 'übermäßig' (= gtü. *artuq*) : *ytti* 'das Übrige, übrig'; *ală* 'Hand' (= gtu. *älig*) : *alli* etc. Auch *tulli* 'voll' scheint aus einem **tulă* + Possessivsuffix zu bestehen (strukturell einem gtü. *tōlī + sī* entsprechend).

Auch andere Parallelen für **Ă + *i > i* sind vorhanden. Von dem nicht mehr erhaltenen Partizip auf *-rĂ* (< **ðUQ*) ergibt die Kombination mit *-i* (im Sinne von *ðUG + i*, vgl. volgabulg. *-tuv-i*) ein *-ri* (siehe Benzing 1959, 742). Nach dem Muster

α: *-ră* β: *-ri* [= α + *i*]

erwarten wir einen morphologischen Prozeß

α: *-ă* β: *-i* [= α + *i*]

Man merke, daß auch das sogenannte Potentialpartizip auf *-i* meist aus der Kombination **-Ă + *-i* erklärt wird[1]: die Endform lautet hier *juli* etc.

Statt die Unwahrscheinlichkeit einer Entwicklung *-GU + i = -ĕ* anzuerkennen, geht Pritsak den entgegengesetzten Weg: er erklärt die durchaus mögliche Entwicklung *-GU + -i = -i* als unrichtig. In einer Anmerkung (1960, 152) wendet er sich gegen die alte (von Ašmarin und anderen Forschern vertretene) Hypothese vom Ursprung des Potentialpartizipsuffixes aus einem *-γu* und behauptet, daß Benzings Auffassung, daß hier *-γu* + Possessivsuffix der 3. Person, also **-γu-i*, vorliege, „etwas modifiziert werden" müsse. Pritsak will stattdessen von einer „'verkürzten' Form des Participium necessitatis *-°γ* ausgehen, die um den Artikel *-i* erweitert ist". Interessanterweise ist seine Begründung für eine abweichende Herleitung des Potentialpartizips einfach die eigene Annahme, daß das 3. P. Sg. des „Futurs" auf *-GU* + Possessivsuffix zurückgehe: „Wenn es sich so verhält, so kann man nicht *-i* ebenso auf **γu + i* zurückführen". Es bestünde aber mehr Anlaß dazu, die vorgeschlagene Herleitung des „Futurs" als die zweifelhafte zu betrachten. Pritsak verwendet hier gerade die unsichere — und lautgesetzlich nicht einwandfreie — These, die er mit diesem Beitrag ja erst beweisen will, gleichsam als schon gesicherte Grundlage für eine zweite, noch unsicherere These, und zwar die Ablehnung einer lautgesetzlich einwandfreien Herleitung.

Eine andere Frage ist es allerdings, ob diese Herleitung in morphologischer Hinsicht richtig ist. Wie unten dargelegt werden soll, stellt das sog. Potentialpartizip eher eine Ableitung vom „Futur"-Stamm (*alias* Aoristthema) dar (siehe S. 019 ff.).

[1] Vgl. unsere Erklärung unten 2.7.

2.3. *Das Verhältnis zum Präsens*

Der dritte Punkt betrifft die Herkunft und den strukturellen Aufbau des tschuwaschischen Präsens.

In allen heutigen Türksprachen hat der alte Aorist die Funktion eines prägnanten Präsens (*praesens actuale*) eingebüßt; vielleicht bietet das Jakutische hier gewissermaßen eine Ausnahme, wenn nämlich das Präsens *xāl-a-bïn* 'ich bleibe' ein Aorist ist (<**xāl-ar-bïn*; vgl. die 3. Person: *xāl-ar* 'er bleibt'; siehe hierzu noch unten). Wir haben in einem anderen Zusammenhang (1971, 131 ff.) die aktionale Entleerung des türkeitürkischen Aorists als eine typische Funktionsentwicklung ursprünglich prägnanter Einheiten dargestellt und auf die grundlegenden Arbeiten J. Kuryłowicz' und F. Rundgrens zu dieser Verschiebung hingewiesen. Dabei ist au Berdem das funktionelle Verhältnis zwischen diesem Aorist und dem -[*i*[4]]*yor*-Präsens, das als „aktuelles" Präsens die Prägnanz erneuert hat, eingehend untersucht worden.

In vielen Türksprachen — etwa den oghusischen, aralokaspischen und südsibirischen — gehen die Präsenserneuerungen, d. h. die Formen, die die prägnanten (aktuellen) Funktionen des „Aorists" übernehmen, insofern auch formal vom Aorist aus, als die hierzu gebrauchten Postverbien (Gerundien + Formen von *yorï-*, *tur-*, *yat-* etc.) ursprünglich Aoristformen sind: etwa *-A yorïr*, *-A turur*, *-°p yatïr*. Es wird sogar angenommen, daß der Typus *-A* + Personalendung, d. h. der kiptschakische Haupttypus, eine Reduktion von diesem Muster darstellt: etwa tat. *qalam* <*qalaman* <*qaladurman* <**qala turur bän*[1].

Der letztgenannte Typus hat dann offensichtlich als Ausgangspunkt weiterer Erneuerung des Präsens gedient; wir haben heute Präsentia, die strukturell nach dem Muster Gerundium + Hilfsverb + *A* + Personalsuffix aufgebaut sind, z. B. qrč.-balk. *-A turama*, kirg. *-°p turam*, nuig. *-ivatimän* (<*-°p yatamän*). Einige davon gehen zweifellos auf Formen mit *tur*[*ur*] — und damit wieder letztlich auf einen Aorist — zurück, z. B. nuig. *-ivatimän* <*-°p yatamän* <**-°p yat-a tur-ur män* und kirg. *-atam -A yat-a-m*[*än*] <**-A yat-a tur-ur män*[2]. In summa: bis auf die (nicht sehr häufigen) Bildungen mittels Infinitivform (*-mAQ*, *-Ü*) + Lokativ sind alle Erneuerungen des Präsens, ob einfacherer oder komplexerer Struktur, zu guter Letzt offenbar selber ursprüngliche Aoristformen. Die neuen Präsentia gehen von den alten Präsentia aus[1].

[1] Siehe hierzu unseren Aufsatz „Zum Präsens der nordwestlichen und mittelasiatischen Türksprachen" (*Acta Orientalia* [Havniae] 37; im Druck).

[2] Diese Herleitung setzt offenbar voraus, daß die Kontraktion vor dem Übergang *y* > *ž* erfolgte.

In all den Fällen, wo durch eine dieser Methoden eine neue Präsensform zustandegekommen ist, läßt sich bei der Ausgangsform ein gewisser Grad von aktionaler Entleerung beobachten. Das gilt nicht nur für den Aorist (obwohl die Entwicklung hier weiter fortgeschritten ist), sondern auch für das „Präsens-Futur", wo dieses einer konkurrierenden Neubildung gegenübersteht[2]. Als Beispiel mag das nuig. „Präsens-Futur" auf *-A* + Personalsuffix dienen; Ė. N. Nadžip bemerkt (1960, 100 Fn. 17), daß es im heutigen Neuuigurischen Zukunft ausdrückt („действие, которое должно совершиться в будущем") und daß es de facto verschmolzen ist mit der Form auf *-Ar* (= Aorist), die ihrerseits phonetischen Veränderungen ausgesetzt wurde: *yazarman* > *yazimän*. Eine ähnliche Situation herrscht im Verhältnis zwischen dem Aorist und dem Präsens auf *-A* im Özbekischen[3]. Nicht ganz so weit fortgeschritten ist z. B. die Entwicklung des kirgisischen Gegenstücks *žazamïn*, das als „Präsens-Futur" auch Funktionen eines *praesens generale* aufweist[4] und seine Eigenständigkeit gegenüber dem (in den modalen Bereich verdrängten) Aorist *žazarmïn* bewahrt hat[5]. Was nun die Funktionen

[1] Vgl. die Bildung des aktuellen Präsens im Persischen mittels (*ha*)*mē* + „Aorist" siehe Lazard 1963, 284. Vgl. auch Kuryłowicz 1953.

[2] Zu dem „praesens-futurum" dieses dominierenden Typus („practically all over Central Asia after Čaγataj, and in the Northwestern group") siehe K. H. Menges 1968, 129: „it has present- as well as future-connotation in accordance with the context and is of definite aspect".

[3] Siehe zu dieser Situation etwa A. von Gabain 1945, 106: „Das *-r* schwindet leicht in der Aussprache; daher wird diese Form lautlich zuweilen mit der des Präsens /.../ identisch. Dieser Umstand schafft eine gewisse Unsicherheit, nicht nur im Sprechen, sondern auch im Schreiben. Man findet mitunter Formen auf *-aman* in futurischer Bedeutung und Formen auf *-arman* in präsentischem Sinn." Vgl. unsere Ausführungen in dem Beitrag „Zum Präsens der nordwestlichen und mittelasiatischen Türksprachen".

[4] S. Wurm 1949, 113: „an action done in the present, but not necessarily in the immediate present". Definitionen dieser Art, die ausschließlich temporale Kriterien verwenden, sind allerdings kaum dazu geeignet, die Eigenarten der aspektotemporalen Kategorien klar herauszustellen.

[5] Wurm vertritt (1949, 113) die Auffassung, daß in der Verbform *-A* + Personalsuffix „the meanings of the original 'present' and of the 'habitual present and the future' /.../ coalesce, as in Uzbek, Kazak, etc." Der Zusammenfall sei durch Schwund des *-r* im Aorist erfolgt; in gewissen Fällen sei dieses *-r* jedoch erhalten geblieben, wobei die Form „a specialized meaning" (offenbar: „suppositional future") aufweise. Die Annahme, daß sich der Aorist in zwei aspektotemporale Kategorien

des tschuwaschischen Präsens betrifft, können wir ebenfalls eine weitgehende aktionale Entleerung feststellen: da keine aoristische Konkurrenzform vorhanden ist, stellt es eine unqualifizierte (im temporalen System lediglich Nonanteriorität implizierende) Präsensform dar, die auch für eine generelle „Gegenwart" verwendet wird.

Die in allen obenerwähnten Fällen vorliegende nicht nur inhaltliche, sondern auch morphologische Derivation des neuen „Präsens" vom alten „Präsens" ist auch außerhalb der Türksprachen eine bekannte Erscheinung; vgl. den slavischen Iterativ *pripěkajǫ*, der das alte *pripekǫ* als prägnantes Präsens verdrängte (siehe J. Kuryłowicz 1956, 27 f. und 1960, 123). Die Moghol-Sprache verfügt über zwei funktional distinkte Präsens-Tempora, ein „aoristisches" auf -[*ú*]*m*- und ein „präsentisches" auf -[*ú*]*na*[*m*]-; letzteres ist somit durch -*na*-Signalisierung vom erstgenannten Tempus abgeleitet. Auch hier hat die morphologisch einfachere Einheit aktional weniger determinierte Funktionen, die von „genereller Gegenwart" bis zur futurisch interpretierbaren Potentialität reichen (siehe Johanson 1975, 469).

Die Ableitung eines Präsens von einer Form mit markiert nezessitativer, potentialer oder futurischer Funktion ist dagegen weder vom turkologischen noch vom allgemeinlinguistischen Gesichtspunkt zu erwarten.

Nun basiert aber das tschuwaschische Präsens in morphologischer Hinsicht offenbar auf dem angeblichen „Futur"[1]. Vergegenwärtigen wir uns den Zusammenhang anhand der beiden affirmativen Paradigmen:

aufgespalten habe (-*Ar* „suppositional future" und -*A* „habitual present" und „future"), von denen die letzte, -*A*, lautlich mit einem ursprünglichen „Prasens" auf -*A* zusammengefallen sei, ist nicht überzeugend. Auch eine Erneuerung des Präsens im Sinne von -*A* + Personalsuffix unterliegt der allgemeinen Aspektverschiebung und kann somit (ohne lautlichen Zusammenfall mit dem Aorist) weniger prägnante Funktionen übernehmen (besonders bei Konkurrenz durch prägnante Neubildungen wie etwa kirg. -°*p ǯat-a-t*, -°*p otur-a-t*). Die angebliche „Verschmelzung" kann offenbar weder mit inhaltlichen noch mit formalen Argumenten nachgewiesen werden; dagegen dürfte — wie etwa im Özbekischen — bei den sehr ähnlich lautenden thematischen Endungen -*Ar* und -*A* mit einer lautlichen Unterdifferenzierung zu rechnen sein, die die Distinktivität gelegentlich gefährdet und zu deutlicheren Präsensbildungen zwingt. — Man vergleiche auch A. N. Kononovs Gedanke (1960, 225), daß der özbekische Aorist auf -*A*[*r*] die „vollständige" Form des Präsens auf -*A* sei. Wie wir im Aufsatz „Zum Präsens der nordwestlichen und mittelasiatischen Türksprachen" geltend machen, ist diese Annahme lautlich und funktionell unhaltbar.

[1] Die Ähnlichkeit der betreffenden Bildungen ist auch Ašmarin aufgefallen,

	„Futur"		*Präsens*	
	Sg.	Pl.	Sg.	Pl.
1. P.	*julăp*	*julăpăr*	*julatăp*	*julatpăr*
2. P.	*julăn*	*julăr*	*julatăn*	*julatăr*
3. P.	*julĕ*	*julĕś*	*julat'*	*julaśśĕ* (< *-t'-śĕ*)

Schon auf den ersten Blick scheint sich *julatăp* zu *julăp* so zu verhalten, wie etwa ttü. *kalıyorum* zu *kalırım*. Wenn wir im letzten Fall synchronisch gesehen von *yo*-Signalisierung sprechen können[1], ist man versucht, beim tschuwaschischen Präsens von *at*-Signalisierung zu reden. Man denkt m. a. W. an ein analogisches Verhältnis etwa im Sinne von **-ă^{r}-* : **-a-tără^{r}-* = *-ïr-* : **-a-yorïr*. Das Element *ată* in den Präsensformen wäre dann als *<-a tăr-* *<-a tur^{ur}* zu verstehen, und die gesamte Form *julatăp* würde somit auf ein **qal-a tur-u*[*r*] *bän* zurückgehen (wobei **turur bän* > **turu bä* > **turub* > **tăräp* > *tăp* ein möglicher Entwicklungsgang wäre). Das entspräche durchaus dem Haupttypus, der bei der Erneuerung des Präsens in den Türksprachen zu beobachten ist.

Die Entwicklung des tschuwaschischen Präsens aus einer Kombination -A + *tur-* ist selbstverständlich kein neuer Gedanke[2]. Die sich aus der Kombination ergebende deutliche formale Abhängigkeit des Präsens vom „Futur" ist jedoch nicht genügend beachtet worden. Hätte man sich nun stattdessen ein Verbalnomen auf -*GU* als Ausgangsform zu denken? Stellen wir hier zunächst fest, daß dies ein Unikum wäre. Ein -*A tur* + *yu* + Kopula hätte als Präsensform keine Parallelen in anderen türkischen oder altaischen Sprachen.

Die Auffassung, daß das sog. Futur direkt vom Verbstamm — d. h. ohne thematisches Element — mit Hilfe von Personalendungen gebildet werde, führt ebenfalls zu dem formal einwandfreien, aber semantisch befremdenden Ergebnis, daß das Präsens auf dem „Futur" basiert. Wenn z. B. J. R. Krueger 1961, 142 das Präsens erklärt als „a com-

ohne daß er den Schluß gezogen hätte, daß das Präsens tatsächlich auf dem „Futur" basiert. Er stellt das Verhältnis nicht klar dar, behauptet aber, daß das -*r* des Aorists (= des Futurs) „ähnlich" wie bei der Bildung des Präsens geschwunden sei (1898, 304). Im übrigen bemerkt er lediglich (*ibidem*, 303), daß das *t* des Präsens auf tü. *tur, tir* zurückgehe, vergleicht dieses Element jedoch sogar mit der Imperativform des Typus *pultăr* 'пусть онъ будетъ' (wo *-tăr* höchstwahrscheinlich mit dem Kausativ identisch ist).

[1] Siehe F. Rundgren 1961, 73.

[2] Siehe Ašmarin 1898, 303; Gombocz 1925, Räsänen 1957, 173 u. 223 etc.

ation of a verb fo
b *tăr-* ('to stand' >
nouns", heißt das
ıtur"-Form gewes
auso gebildet wurd
he oben S. 003).

-GU als zentrale

ıuch aus anderen -
: Herleitung des P
. Würde die Bildu
sie das tschuwasch
gehen können, die
[höchst begrenzte
RITSAK betont sel
ıinal und nicht al
gs muß zugegeben
riftsprachen eine
hauptsatzabschli
ıdγu bilig nur in d
t sagen'; s. M. M
ı von RABTUZI au
r zusammen gebra
t nicht kommen',
N 1959, 132). Bei
ımdurur, bolmaγun
te ist diese Verw
mt das sog. kateg
ı als stilistischer A
iese kümmerlichen

ation of a verb form in *-a/-e* to which a reduced form of another b *tăr-* ('to stand' >'to be') was added, plus reduced forms of personal nouns", heißt das ja im Grunde genommen, daß das Hilfsverb eine ıtur"-Form gewesen sein muß, da es nach Auffassung KRUEGERS auso gebildet wurde wie das „Futur", nämlich mittels „zero-formant" he oben S. 003).

-GU als zentrale Finitform?

ıuch aus anderen — nicht direkt inhaltlichen — Gründen erscheint : Herleitung des Präsens aus einem **-A turγu* recht unwahrschein- . Würde die Bildung einer so zentralen aspektotemporalen Einheit, sie das tschuwaschische Präsens darstellt, genetisch von einer Form gehen können, die in anderen Türksprachen keine — oder auf jeden [höchst begrenzte — Verwendung als Finitform findet?
RITSAK betont selbst, daß in den alten Türksprachen *-GU* „stets ıinal und nicht als finite Futurform belegt" sei (1960, 152)[1]. Aller- gs muß zugegeben werden, daß es in den älteren mittelasiatischen riftsprachen eine gewisse Verwendung als Finitform — im Sinne hauptsatzabschließender Form — fand; während es z. B. im *ıdγu bilig* nur in der 3. Person („unpersönlich": *aymaγu* 'man darf t sagen'; s. M. MANSUROĞLU 1959, 96 u. 106) vorkommt, wird es ı von RABTUZI auch in den anderen Personen, und zwar oft mit *r* zusammen gebraucht: *qïlγum turur* 'ich werde tun', *kälgüγ yoq* 'du t nicht kommen', *kälgüsi turur* 'es wird kommen' etc. (s. J. ECK- N 1959, 132). Bei NAVĀ'Ī findet es sich in ähnlichem Gebrauch: *ımdurur, bolmaγun, kälgüsi* etc. (siehe A. M. ŠČERBAK 1962, 149 f.)[2] te ist diese Verwendung nicht mehr lebendig; im Özbekischen mt das sog. kategorische Futur (*-γu* ~ + Possessivsuffix + *-dir*) nur ı als stilistischer Archaismus vor (A. N. KONONOV 1960, 231).
iese kümmerlichen Ansätze machen unseren Einwand natürlich

[1] gl. DENY-ELÖVE 194 naz".

[2] ENGES kommentiert ıen: „Das Nomen au indem es die Possess ı können". In dieser st- oder zentralasiatis 1957, 56 zum „kat ıen.

[1] gl. DENY-ELÖVE 1941, 883 (zu *-GU*): „/.../ şahıslı bir fiil siygası diye hiç kulnaz".

[2] ENGES kommentiert 1956, 80 f. die Typen آلغوم and آلغوم دور im Tschagha- ıen: „Das Nomen auf *-γu* fungiert genau wie ein tempusbezeichnendes No- indem es die Possessivsuffixe zur Kenntlichmachung der Person an es an- ı können". In dieser Funktion scheine es aber „nur in den Sprachen der st- oder zentralasiatischen Gruppe" vorzukommen. — Siehe auch J. ECK- 1957, 56 zum „kategorischen Futurum" auf *-GUm* [*turur*] im Chwares- ıen.

keineswegs gegenstandslos. Er betrifft wohlgemerkt das Präsens. Für ein „Futur", das keine entsprechend zentrale Rolle spielt, wäre dieser Mangel an ähnlich funktionierenden türkischen Verwandten zur Not akzeptabel; beim Präsens — einer Kardinaleinheit des Systems, die im übrigen nach türkischem Muster strukturiert ist — erscheint er unvorstellbar.

2.5. *Residuäre Aoristfunktionen des „Futurs"*

Wesentlicher sind jedoch die inhaltlichen Argumente. Was ist eine Futurform? Verschiedene Einheiten eines Verbalsystems können unter bestimmten Umständen — mehr oder weniger systematisch — Zukunftsreferenz haben. Diese Zukunftsreferenz ist dann meist von der jeweiligen zentraleren Funktionen der Einheit geprägt: ein „reines" Futur ist eigentlich kaum zu erwarten. Vgl. K. H. MENGES 1968, 128 f.: „Generally, the Turkic languages do not possess any futurum; for its expression the aorist and the optative serve. Also in Indo-European, the futurum is of late and secondary origin and cannot be separated, morphologically, from the subjunctive mood (of the present) /.../".

Über die finiten Verwendungen des Suffixes *-GU* in den älteren Schriftsprachen ist ganz allgemein zu sagen, daß sie zwischen Nezessitativ und „kategorischem" Futur liegen. A. M. ŠČERBAK definiert die Bedeutung im Tschaghataischen als ein Futur mit nezessitativer Nuance („значение будущего времени с оттенком долженствования", 1962, 149). Niemals ist ein Gebrauch im Sinne eines *praesens generale* zu beobachten.

Es ist natürlich diskutabel, inwiefern dem Element *-GU* in diesen und anderen Verwendungen „Futur"-Bedeutung zuzuschreiben ist. N. A. BASKAKOV macht geltend (RAMSTEDT 1957a, 235 Anm. 93), daß *-GU* ohne zusätzliche Suffixe eigentlich keine „Tempusbedeutung" besitze. BASKAKOV hat zweifellos recht, wenn er die für *-GU* pauschal gebrauchte Bezeichnung „Nomen futuri" beanstandet. Man sollte nicht von der zweifelhaften Voraussetzung ausgehen, daß grammatikalische Bedeutung einer „Form" als solcher anhaftet, d. h. unabhängig von der syntaktischen Position, die ja das Inventar von konkurrierenden Einheiten jeweils abgrenzt und damit die inhaltlichen Oppositionsmöglichkeiten bestimmt. (Siehe zu dieser Frage u. a. unsere Ausführungen 1971, 24 ff. und 1974, 86 ff.) Eben diese Tatsache entkräftet aber zugleich BASKAKOVS Argument; daß uig. *qïlyučï* 'Täter' keine Zukunftsbedeutung trägt, ist dann auch kein Hindernis für eine futu-

rische Funktion eines finiten *qïlyu*. Hier darf allenfalls Affinität zwischen den Funktionen erwartet werden.

Der finit gebrauchte türkische Aorist zeigt nun oft neben seiner mehr oder weniger akzidentellen Futurweisung gerade auch andere für eine verblassende oder verblaßte Präsensform typische Züge. Er hat nämlich meist auch neutrale Funktionen, wobei die Prägnanz weder signalisiert noch negiert wird. Auch in Türksprachen, wo diese Funktionen nicht mehr lebendig sind, lassen sich oft Reste oder Spuren davon beobachten. J. Benzing bemerkt (1939, 31), daß die türkmenische Aoristform auf *-Ar* in älterer und stilistisch hochstehender Sprache auch eine präsentische Funktion haben kann. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß der türkische Aorist im allgemeinen — bei seinem großen funktionalen Umfang — ein bestimmtes Profil aufweist: er funktioniert nicht nur als modale Einheit („Potentialität, Virtus, Disposition", siehe Johanson 1971, 136), sondern auch oft als ein *praesens generale*. Diese Funktionen könnten schwerlich von einer markierten Nezessitativ- oder Potentialform erwartet werden. Wie verhält sich nun in dieser Hinsicht das tschuwaschische „Futur"?

2.5.1. *„Unbestimmtes Futur"*

Die *-Ă*-Form wird in tschuwaschischen Grammatiken meist als das „unbestimmte Futur" charakterisiert. Nach der Darstellung N. A. Andreevs (1961, 618) bezeichne es „действие, которое должно быть совершено в будущем, но может и не совершиться". Es wird m. a. W. — wie es J. R. Krueger zusammenfassend ausdrückt (1961, 143) — dann verwendet, „when the expression of the future is more general, and not so dogmatic, that is, when the speaker is less convinced that an action will definitely take place".

In dieser Beziehung bestehen deutliche Übereinstimmungen mit den Funktionen des Aorists in mehreren Türksprachen. K. H. Menges bemerkt (1959 a, 474), daß der Aorist „in Sprachen, die das Futurum noch morphologisch ausdrücken, gelegentlich mit dem Futurum übersetzt werden kann; aber deshalb darf der Aorist noch nicht als Futurum bezeichnet werden, wie es vielfach geschieht". Wie die terminologische Frage auch immer zu lösen sein mag — es ist ja beinahe immer unmöglich, in der Benennung einer morphologischen Einheit sozusagen den „Durchschnitt" ihrer Funktionen widerzuspiegeln —, so steht fest, daß dem Aorist in den Türksprachen gerade eine Art „Unbestimmtheit" anhaftet, die wir von einer Einheit kaum erwarten dürften, die positiv

markiert wäre, sei es im Sinne einer temporalen oder einer — der Zukunftsreferenz dienstbar gemachten — modalen (nezessitativ-imperativ-optativen) Idee[1].

2.5.2. *Funktionen des praesens generale*

Es lassen sich aber Reste einer älteren — mit einem Nezessitativ genauso wenig zu vereinbarenden — Funktion beobachten. Da wir über keine wirklich alten tschuwaschischen Texte verfügen, sind wir für Auskünfte über frühere Funktionen gänzlich auf die Relikte angewiesen, die noch als Archaismen in Redewendungen und Formeln erhalten sind. Unter den Rätseln in N. I. Ašmarins „Thesaurus" begegnet oft ein Gebrauch des „Futurs", von dem eine futurische Interpretation unsinnig erscheinen würde. Nichtsdestoweniger merkt man deutlich, daß Ašmarin bestrebt ist, konsequenterweise auch diese Fälle mit russischen Futurformen zu übersetzen; gelegentlich heißt es nur, es handele sich um ein „gnomisches" Futur, was zumindest für eine Türksprache eine unwahrscheinliche semantische Kombination darstellen würde. Wir finden z. B. *Pürt ajkkinče čĕn pušă śakănsa tărĕ* (*Thes.* 1, 22) 'an der Wand der Hütte hängt [=ist (steht) aufgehängt] eine Riemenpeitsche' (Zopf), das von Ašmarin eigenartigerweise mit einem russischen Futur übersetzt wird: 'На стене избы будет висеть ременная плеть' (='wird hängen'). Ein anderes Beispiel ist *Aslati śatmine śavărsa śapimĕn* (*Thes.* 2, 103) 'Die großväterliche Pfanne drehst und wirfst du nicht um' (Tenne); hier verwendet Ašmarin in der Übersetzung futurisch zu interpretierende perfektivische Formen: 'Дедушкину сковороду не перевернешь и не бросишь'. Gänzlich unmotiviert erscheint eine futurische Form in der Übersetzung des Beispiels *Aptăruš arĕmne hĕnĕ* (*Thes.* 1, 301) 'A. schlägt seine Ehefrau' (Breche). Ašmarin übersetzt jedoch: 'Антруш будет бить свою жену' und fügt den Kommentar hinzu: „Здезь 'хĕнĕ' — futurum gnomicum". Die Erklärung ist kaum überzeugend; ein gnomischer Aorist ist in Türksprachen bekannt, ein gnomisches Futur dagegen nicht. Ein anderes Mal finden wir bei Ašmarin die entsprechende futurische Übersetzung eines Rätsels, das jedoch in der abgedruckten Fassung keine „Futur"-Formen, sondern die Kurzformen des Präsens aufweist: *Čiper akaja păhap ta jĕrep, păhap ta jĕrep* (*Thes.* 1, 85) 'Ich schaue auf die schöne Schwägerin und weine,

[1] Zum modalen Charakter des Futurs siehe J. Kuryłowicz 1953, 532 f.; vgl. die Bemerkungen zur semantischen Verwandtschaft zwischen Futur und Imperativ bei G. Doerfer 1972 317.

ich schaue und weine' (Zwiebel). Bei M. Ja. Sirotkin (1961, 123) begegnet dasselbe Rätsel mit derselben Übersetzung: 'Посмотрю я на хорошенькую золовку, и заплачу; посмотрю, и заплачу', aber diesmal mit „Futur"-Formen: *păhăp* und *jĕrĕp*. Ins Türkeitürkische könnte man das letztgenannte Beispiel z. B. folgendermaßen übersetzen: *Güzel baldıza bakar da ağlarım, bakar da ağlarım*, d. h. mit aoristischen Formen. Futurformen kommen in türkischen Rätseln selten vor; dagegen sind Aoristformen außerordentlich häufig (siehe etwa İ. Başgöz & A. Tietze 1973). Wenn in tschuwaschischen Rätseln, wie in den zitierten Fällen, das „Futur" steht, handelt es sich offenbar um eine ältere Funktion des *praesens generale*, die in der formelhaften konservativen Sprache der Rätsel residuär erhalten ist.

Dasselbe gilt offenbar auch für die „Futur"-Form *kilĕś* in folgendem tschuwaschischen Volkslied (Benzing 1953, 217): *Aslă śulăn hĕrri majaklăh, / Majaklăhra hura čĕkeśleh; / Čĕkeśĕsem kilĕś jur kajsan, / Epireh kiles śuk pĕr kajsan*. Die beigegebene Übersetzung lautet: „Am Rande der Landstraße stehen Wegweiserpfähle, / auf den Wegweisern sitzen schwarze Schwalben; / Die Schwalben werden kommen, wenn der Schnee gegangen ist, / wir werden nicht mehr kommen, wenn wir einmal gegangen sind." Wenn die Übersetzung 'auf den Wegweisern sitzen schwarze Schwalben' zutrifft, erscheint der Zusatz 'die Schwalben werden kommen' wenig sinnvoll. Bei einer wörtlichen Übersetzung: 'auf den Wegweisern ist der Platz für schwarze Schwalben' ist die futurische Wiedergabe zwar vertretbar, aber man hat doch den Eindrück, daß es sich hier um eine „aoristische" Aussage von weniger begrenzter Gültigkeit handelt: 'die Schwalben kommen (immer, gewöhnlich), wenn der Schnee weg ist'[1]. Die echt futurische Perspektive wird dann in folgenden Satz durch *kiles śuk*, d. h. durch das negierte Futurpartizip ausgedrückt.

Zu bemerken ist ferner, daß das vermeintliche „Futur" auch heute noch im Ausruf *śitĕ*! 'genug!' (von *śit-* '[er]reichen') eine Funktion versieht, die von einem „aoristischen" Tempus zu erwarten wäre (*yetär*!). Siehe Sirotkin 1961, 364 a. In dieser Funktion konkurriert *sitĕ* mit dem Präsens; siehe V. G. Egorov 1964, 214: *śitĕ*! *śitet*! („довольно! хватит! достаточно!").

Auch Pritsak hat in einem anderen Zusammenhang (1959 b, 282)

[1] Das auf derselben Seite zitierte (von Munkácsi aufgezeichnete) wotjakische Volkslied ist nur teilweise ähnlich und bietet keine Auskunft über die Funktion der tschuwaschischen „Futur"-Form.

beiläufig auf eine „extratemporale" Funktion des tschuwaschischen „Futurs" im Sinne des osmanischen Aorists aufmerksam gemacht. Ašmarin zitiert (1898, 328 f.) ein altes tschuwaschisches Lied, in dem zwei — von Ašmarin allerdings futurisch übersetzte — negierte *-Ă-*Formen, *pĕt-m-ĕ* 'zerbricht nicht' und *kan-m-ĕ* 'beruhigt sich nicht' in einer allgemein konstatierenden Funktion vorkommen: *hurama čukmar čas pĕtmĕ* 'eine Ulmenkeule zerbricht nicht bald' (Ašmarin: 'не скоро ломается') und *vyrăs čunĕ čas kanmĕ* 'die Seele des Russen beruhigt sich nicht bald' (Ašmarin: 'не скоро успокоится'). Dies ist ebenfalls eine Verwendung, wie wir sie gerade von einem Aorist, aber kaum von einem finit gebrauchten *participium necessitatis* oder *participium futuri* erwarten würden.

Es kann somit festgestellt werden, daß nicht nur, wie Räsänen bemerkte, sowohl das tschuwaschische Futur als auch der Aorist vieler Türksprachen „in der Bedeutung des Futurs" stehen. Es handelt sich erstens um eine weniger kategorische Zukunftsreferenz. Zweitens liegen noch Reste von einer nicht-prägnanten und zugleich nicht-modalen Funktion vor. *Beide Eigenschaften sind Charakteristika des türkischen Aorists.*

2.6. *Der Irrealis als Aoristpräteritum*

Es unterliegt nun keinem Zweifel, daß der sogenannte „Konditional" im Tschuwaschischen vom „Futur" gebildet wird. Es ist dabei zu bemerken, daß der „Konditional" keine Bedingungsform im üblichen Sinne dieses Terminus ist und somit nicht auf den Gebrauch in der Protasis des Konditionalgefüges beschränkt ist. Er ist vielmehr ein Irrealis, wie er in den Türksprachen in typischer Weise durch das Aoristpräteritum vertreten wird. Siehe etwa H. Paasonen 1949, 107: „*Kajättăm ta ürkenetĕp*" 'Ich würde gehen, aber ich bin zu faul'. Es ist natürlich nicht ganz auszuschließen, daß ein *nomen futuri* hier die Basis der Komposition darstellt; aber die typische Kombination für diese Funktion ist in den Türksprachen das *nomen aoristi* + *ärti* 'war' etc. Nachdem der alte Aorist seine Prägnanz verloren hatte, hat sich auch die Kombination Aorist + *ärti* von einem vollkursiven „Imperfekt" (etwa atü. *körür ärti* 'war untertan') in eine Form der „generellen" Vergangenheit und der Irrealität entwickelt[1]. In mehreren Türksprachen isoliert sich diese Kombination, wie K. H. Menges bemerkt (1959 a,

[1] Zu dieser Entwicklung im Türkeitürkischen siehe unsere Bemerkungen 1971, 136 ff.

478) „schon vielfach in der Funktion des Irrealis respektive Potentialis, und zwar als Prädikat in dem Hauptsatz der Irrealis- respektive Potentialissätze". Dies gilt nicht nur für die aralo-kaspischen Sprachen, auf die sich die Bemerkung MENGES' unmittelbar bezieht. Die tatarische Kombination Aorist + *idĕ* ist ein „ehemaliges" Imperfekt (D. G. TUMAŠEVA 1969, 236: „имела ранее значение прошедшего незаконченного времени"), das heute nicht-indikativische (irreale, optativische) Funktionen aufweist (*op. cit.*, 236 f.). Diese Einheit ist in funktioneller Hinsicht „konjunktivisch" gerade im Sinne der tschuwaschischen Form auf *-ĂttĂm* etc. N. I. AŠMARINS Vergleich zwischen čuv. *pulättăm* 'я сталъ бы' und tat. *bulïr ïyïm* (1898, 308) ist also sowohl formal als auch inhaltlich berechtigt. In neueren Darstellungen fehlt oft der Hinweis auf die formale Parallele. J. R. KRUEGER bemerkt, der „conditional has a short *ă/ĕ* before the ending", und macht auf „the close resemblance of these forms to those of the durative past formation in *-ttăm*" aufmerksam (1961, 160). Er zieht jedoch aus diesen Feststellungen nicht den Schluß, daß das *-Ă* das mit dem gesamttürkischen Aorist sprachgeschichtlich identische „Futur" vertritt und daß der „Konditional" *julättăm* 'ich würde bleiben' analog zu den türkischen Irrealformen (etwa. ttü. *kalırdım* 'ich würde bleiben') aufgebaut sein muß.

2.7. *Das sog. Potentialpartizip auf -i*

Das sogenannte Potentialpartizipsuffix *-i* (negiert *-mi*) ist in verschiedener Weise erklärt worden. Die sowjetische Tschuwaschologie betrachtet im allgemeinen die Form des Potentialpartizips als eine Ableitung direkt vom Verbstamm; siehe etwa N. A. ANDREEV 1952, 191: „*пулли* могущий стать от *пул* быть". Oben (2.2) haben wir die weitaus annehmbarere Herleitung dieser Form von einer Kombination *-GU* + *-i*[1] sowie O. PRITSAKS *ad hoc* vorgenommene und schlecht begründete „Modifikation" dieser Hypothese (d. h. Herleitung von *-G* + *-i*) erwähnt. Es kann u. E. keinem Zweifel unterliegen, daß das sog. Potentialpartizip auf dem angeblichen „Futur" basiert. Gewisse Funktionen des Partizips zeugen außerdem deutlich davon, daß das „Futur" ursprünglich eine aoristische Form dargestellt hat.

Die Form *juli* ist in synchronisch-deskriptiver Hinsicht in die morphemischen Segmente $\{jul\} + \{\check{A}\} + \{I\}$ zu zerlegen (wobei $\{I\}$ hier als morphemisches Symbol für ein Suffix verwendet wird, das jedenfalls

[1] *Juli* würde demnach einem **qāl-γu* + *i* entsprechen.

formal mit dem Possessivsuffix *-ĕ*, *-i* identisch ist); die negative Form *julmi* zerfällt dementsprechend in $\{jul\} + \{mA\} + \{\check{A}\} + \{I\}$. Wir stehen hier vor einem Ergebnis desselben morphologischen Prozesses wie bei *ăsli* (gegenüber *aslă* 'vernünftig' oder *văjli* (gegenüber *văjlă* 'kräftig'). Das Element $\{I\}$ ist in beiden Fällen offenbar das individualisierende, „determinativische" Suffix, das auch sonst einen weiten Verwendungsbereich hat (siehe J. BENZING 1940, bes. 256 f.). Wir bevorzugen den Terminus „individualisierend" für die hier zur Rede stehende Funktion, da „determinativisch" u. dgl. zu leicht Identifikation mit der Kategorie der „Bestimmtheit" (im Sinne des bestimmten Artikels etwa im Deutschen[1]) suggeriert. Wenn *văl văjlă* mit 'er ist kräftig' übersetzt werden kann, bedeutet *văl văjli* sowohl 'er ist ein kräftiger' als auch 'er ist der Kräftige'; *văjli* = russ. 'тот, который сильный' (ANDREEV 1952, 187).

Die Bedeutungsnuancen im Sinne der Possibilität, Potentialität ('was man tun kann', 'wer tun kann' etc.), die bei diesem Partizip festgestellt werden können, sind manchmal weniger hervortretend, so daß sogar behauptet werden könnte, daß sie nur einen Sektor des gesamten Bedeutungsumfangs darstellen. Beim Aorist stellen wir in vielen Türksprachen gerade diese akzidentelle Hervorhebung der Potentialität fest: tschuwaschische Formen wie *puli* 'могущий стать' (ANDREEV 1952, 191) und *pulmi* 'не могущий быть' (*ibidem*) sind am ehesten mit türkeitürkischen Aoristen wie *olur* 'möglich' und *olmaz* 'unmöglich' funktionell zu vergleichen. In anderen Fällen tritt das Element 'posse' weniger deutlich hervor: etwa *kuri kuśa kurmi tu* 'mach das sehende Auge nichtsehend' = 'tue so, als ob du nichts siehst'. Eine exakte Parallele hierzu haben wir bekanntlich schon im runentürkischen *körür közüm körmäz täg /.../ boltï* 'mein sehendes Auge wurde wie nichtsehend' (*Kül tigin* N 10), wo die beiden Aoriste *körür* und *körmäz* den tschuwaschischen Formen *kuri* und *kurmi* genau entsprechen. In einem Satz (aus der modernen tschuwaschischen Literatur) wie *Julaškinčen*

[1] BENZING wendet sich (1940, 256 Fn. 23, 266) zu Recht gegen die Identifikation von Possessivsuffix und „Artikel", wie sie etwa bei GRØNBECH (1936, 92 ff.) vorkommt. Genausogut könnte man von „Relativpronomen" sprechen, was jedoch ebenso falsch wäre; denn „wir dürfen die Sache nicht durch die indogermanische Brille besehen", sondern haben lediglich die verschiedenen Funktionen des Possessivsuffixes festzustellen. Nach N. A. ANDREEV wird das Possessivsuffix verwendet „для конкретизации предмета, выделения его из группы подобных, одинаковых, для особого подчеркивания значения предмета, его свойств, того, что он отличается каким-нибудь качеством, для обозначения связи предметов" (1952, 187).

viś kĕteslĕ śyrusen te kilmi pulčĕś 'In der Folgezeit blieben auch die dreieckigen Briefe aus [=kamen nicht mehr]' (Belov 1967, 102) begegnen wir *kilmi pulčĕś* in einer Funktion, wie sie für den Aorist + *bol-* 'werden' typisch ist. Im Türkeitürkischen würde gerade *gelmez oldu* 'wurde nichtkommend' = 'kam [plötzlich] nicht mehr', 'hörte auf zu kommen' in der Funktion von *kilmi pulčĕ* verwendet werden. Siehe zu diesen ingressiven bzw. zessativen Ausdrücken, die mittels des periphrastischen Stammes *-°r ol-* bzw. *-mAz ol-* gebildet werden und die das Eintreten bzw. Aufhören von Qualitäten — 'Neigung', 'Gewohnheit', 'Fähigkeit' etc. — bezeichnen, unsere Ausführungen in der Monographie 1971, 191 ff. Es liegt nun auf der Hand, daß die tschuwaschischen Partizipien auf *-i* (*-mi*) ähnlich wie die türkischen Aoriste in erster Linie Qualitäten ausdrücken, die kontextuell-situationell im Sinne von 'Fähigkeit', 'Tendenz' oder 'Möglichkeit' interpretiert werden können.

Sehr interessant ist weiterhin die Juxtaposition der affirmativen und der negativen Form dieses Partizips zur Bezeichnung einer *kaum* erfolgten Realisation dessen, was im Verb (oder in der Aktionalphrase) ausgedrückt wird. N. A. Andreev verzeichnet (1952, 191) folgende paarweise Ausdrücke dieser Art „для выражения качества медленно, еле-еле совершающегося, качества недостаточного": *piśi-piśmi* 'schlecht reifend', 'kaum reif', *üsi-üsmi* 'schlecht wachsend', 'ungenügend gewachsen', *śiti-śitmi* 'unzureichend', 'kaum auskommend', *kuri-kurmi* 'schlecht sehend', *ĕśli-ĕślemi* 'zur Not (einigermaßen) arbeitend'.

Man kennt die ähnlich aufgebauten aoristischen Ausdrücke, die in einer Reihe oghusischer und kiptschakischer Türksprachen temporale Funktionen im Sinne von 'kaum ... da' erfüllen: etwa *alar-almaz* (türkm., azeri), *alïr-almaz* (kar.-balk.) etc. (Zu diesem gerundialen Ausdruck im Özbekischen siehe Kononov 1960, 418). Bis auf vereinzelte Ausnahmen (türkm. *-°p -mA-QA* [+ Personalendung], siehe N. K. Dmitriev 1962, 412 f.; kumük. *-A -mAy* [nut nach konsonantisch auslautenden Stämmen], siehe Ju. D. Džanmavov 1967, 94; *-di*[4] *-mAdI* und *-mi*[4]*ș -mAmIș* in türkeitürkischen Mundarten, siehe N. Yüce 1973, 80 ff.) finden wir in dieser Funktion immer den Aorist.

Im tschuwaschischen Ausdruck *kuri-kurmi* 'sehend-nichtsehend' = kaum (schlecht) sehend' haben wir, wie erwähnt, einen Ausdruck für die Grenze zwischen Realisation und Nichtrealisation, d. h. für den Punkt, an dem es noch unentschieden ist, ob von einem 'Sehen' die

Rede sein kann. Hier, in dem Begriff des 'kaum Erfolgten', liegt natürlich der gemeinsame Nenner der tschuwaschischen Wendungen und der soeben erwähnten temporalen Aoristausdrücke. Auch andere Türksprachen kennen jedoch nichttemporale Verwendungen dieser Juxtapositionen. P. M. Melioranski (1922, 84) zitiert die kasachische Phrase *ayar aqpas su* „(lit. 'une rivière coulante — non coulante') 'une rivière coulant lentement' ou 'une rivière qui coule si lentement qu'on ne peut voir si elle coule ou non'" (vgl. Deny-Elöve 1941, 970). Dies ist genau die Funktion der tschuwaschischen Juxtaposition. Man vergleiche türkeitürkische Ausdrücke wie *ister istemez* 'nolens volens', *bilir bilmez* 'ahnungslos' (Yüce 1973, 81), 'qui ne sait pas (qui sait ou ne sait pas)' (Deny-Elöve 1941, 970), *duyulur duyulmaz* 'kaum hörbar' etc.

Besonders ergiebig ist dieser Vergleich im Falle der tschuwaschischen Wendung *puli-pulmi*, die die Bedeutungen 'неважный', 'плохой', 'дрянной', 'где попало', 'незначительный', 'ничтожный', 'пустяковый' etc. aufweist (Sirotkin 1961, 290 b). Genau dieselben Bedeutungen finden wir etwa bei ttü. *olur olmaz*, tkm. *bolar-bolmaz*, kirg. *bolor-bolbos*, özb. *bolar-bolmas*, kas. *bolar bolmas*, tat. *bulïr-bulmas*, nuig. *bol(a) bolmas* etc. Es kann kein Zufall sein, daß alle diese Ausdrücke genau wie das tschuwaschische *puli-pulmi* 'unwichtig', 'nichtig', 'x-beliebig', 'geringfügig' zu übersetzen kind (siehe etwa Steuerwald 1972, 710 a zu *olur olmaz*: 'irgendein...', 'was j-m gerade in den Sinn kommt', 'geringst-', 'wenig sinnvoll', 'recht unbedeutend' etc.).

Auch die übrigen Übereinstimmungen sind schwerlich als Zufall zu erklären. Wir nehmen also an, daß das Partizipialsuffix *-i* aus „Futur" + „Possessivsuffix" besteht und sehen in den Funktionen dieses Partizips eine zusätzliche Bestätigung der Annahme, daß die Komponente „Futur" mit dem gesamttürkischen Aorist genetisch identisch ist.

2.8. *Lexikalisierte Aoristformen*

Zum Schluß sei auf die Möglichkeit hingewiesen, daß auch in der Wortbildung Spuren des Aorists vorhanden sind. Oben (1.2 und 2.2) wurde erwähnt, daß sich O. Pritsak bei der Argumentation für die Herkunft des „Futurs" aus einem Nomen auf *-GU* gerade auf die Existenz gewisser angeblich ähnlich gebildeter *nomina instrumenti* — wie etwa *uśă* 'Schlüssel' — beruft (1960, 145). Es erhebt sich nun aber die Frage, ob ein Wort wie *uśă* tatsächlich auf ein **ākyu* zurückgeht. Mustern wir die Wörter für 'Schlüssel' in den Türksprachen, so finden wir neben dem dominierenden Typus *ačyič* am häufigsten die aoristische

Form *ačar*, und zwar in allen oghusischen Türksprachen[1]. Es ist durchaus möglich, daß der letztgenannte Typus auch in čuv. *ušă* vorliegt. Ein ähnlicher Fall könnte auch in *ăjă* 'Meißel' vermutet werden (=*oyar* von *oy-* 'meißeln, aushöhlen'); vgl. auch *avtă* 'halbrunder Meißel' von *avăt-* 'fodere, cavare, excavare' (*Thes.* 1, 56). Es muß jedoch ausdrücklich hervorgehoben werden, daß es sich hier um Mutmaßungen handelt, die vorläufig nicht bewiesen werden können.

3. Die diachronisch-phonetischen Verhältnisse

Bisher haben wir nur die morphologischen und funktionellen Gesichtspunkte behandelt. Wie hat man sich nun die Entwicklung vom gesamttürkischen Aorist zur tschuwaschischen *-Ă-*Form in phonetischer Hinsicht vorzustellen? Man steht hier hauptsächlich zwei Problemen gegenüber: 1. Ist in den tschuwaschischen Formen ein *-r* geschwunden und unter welchen Bedingungen ist dieser Schwund erfolgt? 2. Wie erklärt sich das einheitliche Element *-Ă* im Hinblick auf die vokalisch variablen Aoristsuffixe etwa im Uigurischen?

3.1. *Schwund eines -r?*

Was den eventuellen Schwund eines finalen *r* des „*r*-Aorists" betrifft, liegen etliche Parallelen vor, obwohl es kaum möglich erscheint, die Regeln dafür zu formulieren. Schwund eines *r* vor *t* ist bekanntlich schon früh festzustellen; volgabulg. توات=gtü. *tōrt*. Im heutigen Tschuwaschischen finden sich Verben, die ihr auslautendes *-r* vor den Konsonanten *t*, *m* und *n* verlieren: *tătăm* (Prät. 1. P. Sg.), *tănă* (Perfektpartizip), *tămă* (Verbalnomen) von *tăr-* '[auf]stehen'=gtü. *tur-*. Ebenso: *jatăm* (*jar-* 'loslassen'=gtü. *ȳð-*), *kĕtĕm* (*kĕr-* 'hineingehen'=gtü. *kir-*), *patăm* (*par-* 'geben'=gtü. *bär-*), *pytăm* (*pyr-* 'gehen'=gtü. *bar-*), *hutăm* (*hur-* '[hin]legen'=gtü. *qoð-*), *šătăm* (*šăr-* 'urinieren'=gtü. *sið-*) etc. Diesen Verben stehen zahlreiche Verben gegenüber, die ihr *-r* bewahren (etwa *kurtăm* von *kur-* 'sehen'=gtü. *kör-*), ohne daß der Grund dieses Unterschiedes einleuchtet.

Räsänen machte darauf aufmerksam, daß in einigen Sprachen das *r* des Aorists sporadisch verlorengegangen ist (siehe oben s. 002). Man vergleiche hierzu auch die jakutischen Präsensformen auf *-abïn* etc., die

[1] *Ačar* kommt in mehreren türkeitürkischen Dialekten vor; man vergleiche übrigens das semantisch ähnlich konstruierte kleinasiatisch-neugriechische *ἀναχτήρ* (>ttü. *anahtar*) <*ἀνοιχτήριον* (siehe R. M. Dawkins 1916, 584a).

nur in der 3. Person ein *-r* (*-Ar*, *-Ir*) aufweisen. O. Böhtlingk erwog (1851, 304) bekanntlich die Möglichkeit, daß *bïsabïn* 'ich schneide' auf ein **bïsar bïn* zurückgeht. Dieser Ansicht schließt sich auch M. Räsänen (1957, 217 und 222) an, allerdings ohne neue Argumente zu bringen. Auch G. Doerfer bezeichnet diese Entstehung als „höchstwahrscheinlich" (1973 b, 493). (Zu der zweiten von Böhtlingk angedeuteten Möglichkeit — d. h. einer Kombination des Gerundiums auf *-A* mit Personalsuffixen — siehe u. a. G. J. Ramstedt 1952, 114 und N. Poppe 1959 682.) Auch im chaladschischen Aoristparadigma kommt ein *r* nur (bis auf einige seltene Formen) in der 3. Person vor: 1. Sg. *-Vm*, 2. Sg. *-Vy*, 3. Sg. *-Vr* etc. (siehe Doerfer 1972, 297). Vgl. auch das chakassische „Futur"-Paradigma: 1. Sg. *-Am*, 2. Sg. *-A-zIn*, 3. Sg. *-Ar* etc.; hier bestehen jedoch „Alternativformen" wie *-Ar-bIn*, *-Ar-zIn* (siehe Baskakov & Inkižekova-Grekul 1953, 454), was die Annahme berechtigt erscheinen läßt, daß es sich hier um eine Kontamination des Aoristparadigms mit dem Paradigma des Präsens auf *-A* handelt[1].

G. Doerfer hat (1972, 337 ff.) in Rahmen seiner hochinteressanten „Spekulationen" über Verbformen im Chaladschischen die Möglichkeit erwähnt, daß der Aorist ursprünglich ein Verbalnomen auf *-A* gewesen sei, dessen 3. Person ohne Personalendung gestanden habe. Da sich die finite Funktion somit von den nichtfiniten nicht durch morphologische Mittel habe unterschieden lassen, sei ein *-är* 'ist' angefügt worden[2]. Die durch Kontraktion von *tuta är* entstandene Form der 3. Person *tutar* habe später das restliche Paradigma beeinflußt, so daß das *r* auch auf die anderen Personen übertragen worden sei. Diese Stufe sei im Chaladschischen noch nicht erreicht.

Dieser Gedanke verdient selbstverständlich Beachtung bei jeder Diskussion über ein eventuell verlorengegangenes *r* des tschuwaschischen Aorists. Geht eventuell auch die tschuwaschische *-A-*Form auf einen *r*-losen „Aorist" zurück? Vielleicht entspricht das unbekannte Element, das die Palatalisierung der 3. Person (*julĕ*, *julĕś*) bewirkt hat, dem von Doerfer postulierten finitisierenden Element *är*. Das Tschu-

[1] Siehe unseren Aufsatz „Zum Präsens der nordwestlichen und mittelasiatischen Türksprachen".

[2] Man vergleiche die Hypothese F. Rundgrens (1968, 110), wonach *ä-r* ursprünglich 'ist' oder 'seiend' bedeutet habe und ein *kälir* dieses *är-* enthalten haben dürfte („Zusammenrückung" im Sinne F. Sommers): „Da nun das nontransformative Lexem *är-* an sich auch durativisch ist, hat *käl-ir* also etwa 'he is coming' bedeutet."

waschische stünde dann insofern auf derselben Stufe wie das Chaladschische, als keine analoge Angleichung des restlichen Paradigmas stattgefunden hätte.

3.2. *Die Varianten des Aorists*

Lassen wir die Frage des *r* — die für unsere Annahme eines „aoristischen" Ursprungs der *-Ă*-Form jedenfalls kein entscheidendes Hindernis sein kann — vorläufig beiseite, um uns dem möglichen Verhältnis zwischen den verschiedenen Aoristvokalen der Türksprachen und dem tschuwaschischen *Ă* zuzuwenden. Wie ließen sich alttürkische Aoristformen wie *yazar* (+Personalendung = 'schreibt'), *yetär* + ('erreicht'), *kälir* + ('kommt'), *bolur* + ('wird'), *qalïr* + ('bleibt') und *bašlayur* + ('führt an, fängt an') vokalisch mit den entsprechenden tschuwaschischen Formen *śyră* +, *śitĕ* +, *kilĕ* +, *pulă* +, *julă* +, *puślă* + verbinden? Schon bei diesen willkürlich ausgewählten Beispielen würden sich Korrespondenzen wie čuv. *ă*: atü. *a*, *u*, *yu* und čuv. *ĕ*: atü. *ä*, *i* ergeben, was allenfalls der Palatalharmonie Genüge täte. Normalerweise würde aber ein türkisches *A* in dieser Stellung durch ein tschuwaschisches *a*, also nicht durch einen reduzierten Vokal vertreten werden. Normale Entsprechungen von *Ă* wären wiederum tü. *I* und *U*.

Formen wie *śitĕ* + und *śyră* + können also nicht auf ältere Formen wie *yetär* + und *yazar* + zurückgehen. Wenn sie stattdessen als Entwicklungen von ursprünglichen Aoristformen mit geschlossenem Vokal (*-Ur*) erklärt werden sollen, bleibt ihre Beziehung zu den in den übrigen Türksprachen vorhandenen Varianten mit offenem Vokal natürlich völlig undurchsichtig.

In dieser scheinbar ausweglosen Situation kommen uns einige Erscheinungen zu Hilfe, die, wenn sie miteinander in Verbindung gebracht werden, ziemlich aufschlußreich sein dürften. Die erste dieser Erscheinungen ist die allomorphische Variation des affirmativen Aoristsuffixes im Alttürkischen: nach (langem) auslautendem Stammvokal finden wir hier offenbar — neben einer kontrahierten Variante — eine noch unkontrahierte Variante als Rest des alten Aoristsuffixes.

3.2.1. *Die urtürkische Form des Aorists*

Im Alttürkischen kommen als Aoristallomorphe nach vokalauslautenden Stämmen *-yUr* und *-r* vor. Zu beachten ist hier, daß unter den theoretisch möglichen Vokalvarianten nur die geschlossenen auftreten. Diese Besonderheit begegnet auch beim vokalisch auslautenden Gerundium: es weist als postvokalisches Allomorph *-yU* auf, während die postkonsonantischen Allomorphe die gleiche Vokalvariation wie die postkonsonantischen Aoristsuffixe bieten[1]. Für die Auffassung, daß *bašla-r* älter sei als *bašla-yur*, sind eigentlich keine stichhaltigen Argumente angeführt worden. N. A. Baskakov macht geltend (siehe Anm. 83 in Ramstedt 1957a, 234), daß die Formen des Typus *bašlayur* das Ergebnis einer Komposition Hauptverb + Hilfsverb darstellen, d. h. mit der türkeitürkischen Form auf *-[i⁴]yor* vergleichbar seien, Es scheint nicht möglich zu sein, zur Unterstützung dieser Vermutung irgendwelche Indizien ausfindig zu machen[2]. Weshalb, wie G. J. Ramstedt behauptet, „die nachkonsonantische Endung *-ur* bei Vokalstämmen die Endung *-jur* hervorgerufen" haben sollte, leuchtet keineswegs ein, zumal nach Ramstedts Meinung im übrigen eine entgegengesetze Tendenz zu beobachten sei: analogische Ausbreitung von *-Ar* auf Kosten anderer Varianten (siehe Ramstedt 1952, 86). Völlig anders stellt Ramstedt das vokalisch auslautende Gerundialsuffix dar (1952, 114 f.): die Endung sei nach Konsonanten *-A*, nach Vokalen *-yA*; nach dem „Bindekonsonanten" *-y-* (vgl. G. Clauson 1972, xliii: „euphonic *-y-*") sei früh eine Reduktion *A* > *U* erfolgt (*yašayu* 'lebend'), wonach durch Analogie auch Konsonantenstämme *-U* angenommen hätten: etwa *alu* 'nehmend', *baru* 'gehend' etc. neben den „regelrechten" Formen *ala*, *bara* etc. Vgl. die ähnliche Erklärung bei Räsänen 1957, 185. Es ist unverständlich, wie Formen wie *ala* als „regelrechte" Formen angesprochen werden können, da in den ältesten uns bekannten Texten nur *alï* etc. begegnet. Es herrscht bekanntlich sowohl im Runentürkischen als auch in späteren alttürkischen Texten eine so gut wie ausnahmslose Übereinstimmung in bezug auf die Vokalvariante zwischen dem vokalisch auslautenden Ge-

[1] Siehe P. Zieme 1969, 53 f.

[2] Daß in den *-yUr*-Formen — aber nicht in den übrigen Aoristallomorphen — kontrahierte Kombinationen mit einem Hilfsverb stecken sollen, mutet eigenartig an. Warum sollten diese Kombinationen ausgerechnet bei vokalauslautenden Verbstämmen vorkommen? Die erwähnte Ansicht wird u.a. von N. A. Baskakov in den Kommentaren zu Ramstedt 1957a, 234 vertreten: „Формы типа bašlajur представляют собой результат фонетического развития сочетания основного и вспомогательного глагола". Das türkeitürkische Präsens gehöre auch zu diesem sekundären Typus. Diese Auffassung geht auf K. Foy 1903, 106 f. zurück: „Niemand scheint gebührend gewürdigt zu haben, daß der Präsensstamm auf *jor* bereits mehrfach im Köktürkischen begegnet /.../". Die Auffassung muß als endgültig überholt beurteilt werden. Siehe Literaturverzeichnis bei A. N. Kononov 1956, 223.

rundialsuffix und dem Aoristsuffix (siehe etwa K. Grønbech 1955, *70*: „/.../ Gerundium und Nomen eines gegebenen Verbs haben stets denselben Vokal"; vgl. die Zusammenstellung der Korrespondenzen in den manichäischen Texten bei P. Zieme 1969, 54). Später jedoch entwickeln sich diese beiden Suffixe vokalisch auseinander; dabei handelt es sich in erster Linie um eine Vereinheitlichung des Gerundialsuffixes zu *-A*, und zwar zur Differenzierung der auf dem Gerundium basierenden präsenserneuernden Einheiten von dem sehr ähnlichen Aorist[1].

Auch „Bindekonsonanten" sind spätere Erscheinungen, von denen im Alttürkischen noch keine Anzeichen vorhanden sind. Der Gedanke, daß *-yU* eine „reduzierte" Form von *-yA* sein könnte, mutet insofern auch eigenartig an, als der auslautende Vokal dieses Suffixes lang sein dürfte (siehe etwa Clauson 1972, xliii: *ula:yu:*). Nichts spricht also dafür, daß die Form *-yUr*, die als Segment länger ist als *-r* und die — anders als die postkonsonantischen Allomorphe — vokalisch undifferenziert (nur der Variation der Palatalharmonie unterworfen) ist, als eine sekundär entstandene Form anzusprechen wäre. Ramstedts Auffassung würde eine Entwicklung *bašlar→bašlayur→bašlar* implizieren, da die modernen Türksprachen fast ausnahmslos die letztgenannte Form aufweisen. G. Doerfer betrachtet die Existenz von Formen wie *bāšlayur* im Chaladschischen als ein besonders archaisches Merkmal, da andere moderne Türksprachen von *bašlar* ausgehen, „das schon mitteltürkisch, z. B. bei al-Kāšγarī, dominiert" (1972, 296). Das Verhältnis zwischen — und das gelegentliche Nebeneinander von — Formen auf *-yUr* und *-r* muß somit dahingehend interpretiert werden, daß *-r* ein Kontraktionsprodukt der älteren Form *-yUr* darstellt; Schwund eines intervokalischen *-y-* ist im Türkischen bekanntlich außerordentlich häufig.

Vokalisch auslautende Stämme haben im Tuvinischen Formen wie *bižīr* (*biži-* 'schreiben'), *χalīr* (*χalï-* 'springen'), *čorūr* (*čoru-* 'gehen'), d. h. mit Verlängerung des betreffenden Vokals vor dem aoristischen *r*. Diese Formen sind ganz offensichtlich Produkte von Kontraktionen. Š. Č. Sat erklärt (1955, 625) *bižīr* als Verschmelzung zweier hoher Vokale (*biži+ir*) und *tölâr* (*tölä-* 'bezahlen') als Verschmelzung tiefer Vokale (*tölä+är*)[2]. Wie ist aber die angenommene Übereinstimmung des Aoristvokals

[1] Siehe unsere Ausführungen im Aufsatz „Zum Präsens der nordwestlichen und mittelasiatischen Türksprachen".

[2] Auch K. H. Menges gibt (1959b, 645) für kontrahierte Formen wie *adār* 'nennt', *čazār* 'macht' und *tār* 'sagt' Ausgangsformen wie *ada-ar*, *yasa-ar* und *tä-är* (alle ohne Sternchen) an.

mit dem auslautenden Vokal des Stammes zu erklären? Warum müssen wir gerade bei *biži-* ein **-ir* ansetzen, warum bei *tölä-* ausgerechnet ein *-är*? Warum also nach vokalauslautenden Stämmen phonologisch bedingte Allomorphe des Aoristmorphems für eine ältere Sprachschicht ansetzen, während die postkonsonantischen Allomorphe des heutigen tuvinischen Aoristmorphems deutlich lexikalisch bedingt sind (z. B. *bilir* von *bil-* 'wissen', aber *dizär* von *dis-* 'aufreihen').

Die von Sat vorgeschlagene „Verschmelzung" wäre allenfalls dann denkbar, wenn man zwei vorangegangene Veränderungen voraussetzen dürfte: 1. Assimilation des ursprünglichen Aoristvokals an den auslautenden Vokal des Stammes; 2. Schwund eines konsonantischen Elementes zwischen den beiden Vokalen (wodurch der Hiatus entstanden wäre, der nach Meinung Sats die Fusion der Vokale bedingt habe). Durch die Assimilation wären dann Formen wie **biživir* und **töläyär* entstanden. Dafür gibt es aber keine Anhaltspunkte. Nur der *y*-Schwund erscheint sicher. Der Typus *bāš+lā-yur* kann auch über andere vokalische Zwischenstadien als **bašlayar* zu *baštār* (*bašta-* 'führen') kontrahiert worden sein. Wichtig ist hier nur die endgültige Dominanz des auslautenden Stammvokals über den Vokal des Suffixes, eine Dominanz, die höchstwahrscheinlich den Betonungsverhältnissen zuzuschreiben ist (siehe unten). Man merke, daß bei den tuvinischen Kontraktionen, an denen ein betontes Suffix teilnimmt, der Suffixvokal dominiert, z. B. *bižān* (*biži+GAn*), *čorān* (*čoru-+GAn*) etc.

Somit kann zusammenfassend festgestellt werden, daß die Formen des tuvinischen Aorists bei vokalauslautenden Stämmen sowohl durch ihre Kontraktionslänge als auch durch ihren Vokalismus die Annahme von der zeitlichen Priorität des Typus *bašlayur* vor *bašlar* zusätzlich erhärten.

Noch deutlichere Spuren einer vollständigeren Form auf *-yUr* finden sich im Chakassischen, wo die vokalisch auslautenden Verbstämme einen Aorist auf *-ir* aufweisen. Eine Form wie *oynīr* 'er spielt', die allerdings von N. A. Baskakov & A. I. Inkižekova-Grekul als eine Entwicklung von *oyna+ar* erklärt wird (1953, 454), dürfte von einem **öynā-yu-r* ausgehen, das durch Reduktion und Delabialisierung des *u* in nicht-erster Silbe (vgl. *ïduq>ïzïχ*) sowie palatalisierenden Umlaut in der Nähe von *y* (siehe ähnliche Fälle bei Pritsak 1959 a, 606) zu **oynayïr>*oyniyir>oynï'r* entwickelt wird.

Wenn das Element *y* in den alttürkischen Allomorphen *-yUr* und *-yU* nicht ursprünglich Bestandteil des Verbstammes gewesen ist (wofür

triftige Argumente offenbar fehlen), liegt es nahe, gerade diese Allomorphe als die am vollständigsten erhaltenen Relikte des jeweiligen „ursprünglichen" Suffixes einzuschätzen und somit diese vollständigeren Formen hypothetisch auch nach „Konsonantenstämmen" anzusetzen. Die Tatsache, daß *U* stabil ist, während der Vokal nach konsonantisch auslautenden Stämmen lexikalisch bedingt ist, d. h. phonologisch unvoraussagbar schwankt, deutet darauf hin, daß das *U* und die letztgenannten Vokale diachronisch gesehen nicht miteinander identifiziert werden dürfen, sondern in Wirklichkeit verschiedene Elemente der ursprünglichen Formen vertreten. Wir würden somit tentativ annehmen, daß auch die konsonantisch auslautenden Stämme ursprünglich ein Element *VyU* aufwiesen und daß das darin enthaltene *U* also von Haus aus der eigentliche Aorist- bzw. Gerundialvokal war, während die schwankenden Vokale der späteren postkonsonantischen Allomorphe ursprünglich nicht zum betreffenden Suffix gehörten.

Was stellten diese Vokale dar? Der Gedanke, daß das Urtürkische einen kurzen auslautenden Vokal hatte, von dem im Alttürkischen allenfalls Spuren vorhanden sind, ist keineswegs neu (siehe etwa Ramstedt 1952, 86; 1957 b, 150 ff.; Poppe 1960, 117 ff.; Clauson 1962, 165). Das mongolische Verb scheint in vielen Fällen einen Vokal erhalten zu haben, der im Türkischen nur beim Aorist erscheint; siehe z. B. die von G. Doerfer (1963, 97 f.) anhand der entsprechenden (als Entlehnungen aus dem Türkischen aufgefaßten) mongolischen Formen angesetzten urtürkischen Formen **qonă-* 'übernachten' (mong. *qona-*, atü. *qon-*) und **sayă-* 'melken' (mong. *saya-*, atü. *say-*). Bekanntlich stimmt aber der türkische Aoristvokal nicht immer mit dem mongolischen auslautenden Vokal überein. So finden wir z. B. mong. *kidu-* 'umbringen' = tü. *qïd-*, Aor. *qïdar*; *saču-* 'streuen' = tü. *sač-*, Aor. *sačar*; *ürgü-* 'erschrecken' = tü. *ürk-*, Aor. *ürkär* (siehe Doerfer 1963, 78 und 101 f.; 1972, 333; 1973 a, 79). Es ist somit keineswegs selbstverständlich, daß die zur Frage stehenden türkischen Vokale einmal zum Primärstamm gehört haben: es kann nicht ausgeschlossen werden, daß irgendwann ein funktionsunterscheidendes paradigmatisches Verhältnis zwischen den vokalischen Elementen bestanden hat. Zu dieser Frage wollen wir in diesem Zusammenhang nicht Stellung nehmen; wir verweisen nur auf G. Doerfers Theorie, wonach der Vokalwechsel im affirmativen Aoristsuffix einen Reflex alter *genera verbi* („Raumtensoren") darstelle (1972 332 f.). Es sei hier nur ausdrücklich hervorgehoben, daß wir mit der Annahme, daß in den postkonsonantischen Allomorphen des Aoristsuffixes nur *-r* zum ursprünglichen Suffix gehörte, die zu operativen Zwecken aufzustellenden vokalauslautenden „Stämme" (**qālï-* etc.) weder in synchroner noch in diachroner Hinsicht zu *primären* Stämmen erklärt haben.

Die Vermutung, daß sowohl die alttürkischen Formen des Aorists als auch die des vokalisch auslautenden Gerundiums Kontraktionsergebnisse darstellen, steht mit den Quantitätsverhältnissen in den betreffenden Suffixen auf jeden Fall nicht im Widerspruch. Weder das Aorist- noch das Gerundialsuffix scheint in den älteren Türksprachen kurzen Vokal gehabt zu haben[1]. Was die reduzierten tschuwaschischen Vokale betrifft, ist auch zu bedenken, daß diese gelegentlich sogar in der ersten Silbe einem langen gemeintürkischen Vokal entsprechen können (siehe J. Benzing 1959, 704). Wenn nun alttürkische Formen wie *bāšlāyu* und *bāšlāyur* tatsächlich lange Suffixvokale haben, kann das jedoch heißen, daß auch in den urtürkischen Ausgangsformen das **U* lang war. Da begründete Urteile über diese quantitativen Verhältnisse nicht möglich sind, wird jedoch im folgenden von einer Bezeichnung dieser möglichen Länge in den urtürkischen Sternchenformen abgesehen.

Aus den bisherigen Überlegungen ergibt sich somit: die vollständigste Form des Aoristsuffixes, die sich aufgrund der besprochenen alttürkischen Formen rekonstruieren ließe, wäre der Typus **qālï-yu-r* bzw. *bāš + lā-yu-r*. Die letztgenannte Form ist im älteren Türkisch erhalten, weil sich die Kontraktion $\bar{V}yU > \bar{V}$ langsamer vollzog als $VyU > \bar{V}$.

3.2.2. *Akzentunterschiede*

Von der Form *bāš + lā-yu[r]* kommen wir ohne Schwierigkeit auf ein tschuwaschisches *puślă*, genau wie ein **bāš + lā-γïz* (vgl. -°ŋ°z ~ -°G°z

[1] Zum langen Vokal des Gerundiums siehe G. Doerfer 1971, 250 f., wo festgestellt wird, daß alle Vokale (außer den vokalharmonisch vierfach wechselnden) im *Qutaδγu Bilig* lang sind; vgl. *ibidem* 254: „In the Uighur auslaut we find *-ā/-â*, *-ū/-û*, *-ī̄/-ī* (and *-ō/-ō̂*), but never *-ī/-i/-u/-ü*." Auch die Allomorphe des Aoristmorphems — die ja in der lexikalisch bedingten Verteilung auf Verbstämme mit denen des Gerundiums übereinstimmen — haben im älteren Türkisch wahrscheinlich langen Vokal; vgl. die häufige Pleneschreibung bei Kāšγarī und die regelmäßige Länge-Position im *mutaqārib*-Meter des *Qutaδγu Bilig*. In gewissen Fällen ist auch im Orchon-Türkischen die Länge graphisch zu erschließen; T. Tekin gibt z.B. Formen wie *barīr* und *bilīr* an (1968, 70). Kurze Vokale (siehe G. Clauson 1972, xlv: *-ar, -er, -ır, -ir, -ur, -ür* gegenüber den langen Vokalen der Gerundialsuffixe) würde die Annahme erschweren, daß wir es sowohl beim Aorist als auch beim vokalisch auslautenden Gerundium mit Kontraktionsergebnissen zu tun haben.

des Alttürkischen) regelrecht den Imperativ der 2. P. Pl. *puślăr* 'fangt an!' ergibt. Die prädikativen Formen *puślăp* etc. können somit auf Kombinationen wie *bāšlāyu[r]+bän* etc. zurückgehen.

In ähnlicher Weise können unsere hypothetisch angesetzten Formen der konsonantisch auslautenden Stämme, d. h. der Typus **qālï-yu[r]+bän*, die Formen *julăp* etc. im heutigen Tschuwaschisch ergeben haben.

Die hier angenommene Entwicklung — die Kontraktion **VyU[r]>*U[r]>Ă* — dürfte nur als Ergebnis einer Anfangsbetonung plausibel erklärt werden können. Das gesamte „Futur"-Paradigma des Tschuwaschischen weist heute noch Stammbetonung auf: *ju'lăp* 'ich bleibe' etc. Die Kontraktion müßte unter denselben Akzentbedingungen erfolgt sein wie die Entwicklung **VGI>Ă* der erwähnten Imperativform (**bā' šlāyiz> pu'šlar*). Wir rechnen infolgedessen mit Ausgangsformen wie **ya' za-yu[r]+* (*>šy'r-ă+*) und **ya' za-mā-yu[r]+* (*>šy'r-m-ă+*).

Eine ursprüngliche Anfangsbetonung dürfte für die Türksprachen überhaupt angenommen werden können; schon die Vokalharmonie setzt relativ unbetonte Suffixsilben voraus. Der Verlust der kurzen auslautenden Vokale des Verbstammes läßt sich ebenfalls als Auswirkung einer Anfangsbetonung erklären. Es ist somit zu erwarten, daß die anfangsbetonten tschuwaschischen Formen des Aorists auf **-yU[r]* diese Vokale verloren haben. Anders liegen die Dinge im Alttürkischen und im Uigurischen. Die kurzen auslautenden Vokale des Verbstammes sind in der Regel geschwunden (wie es im Tschuwaschischen generell der Fall ist); Ausnahmen sind eben nur der Aorist und das vokalisch auslautende Gerundium. In beiden Suffixen ist die qualitative Variation der Vokale erhalten; es geht also nicht um einen von einer vorangehenden druckstarken Silbe völlig dominierten reduzierten Vokalismus im Sinne der sog. „Bindevokale". Für den alttürkischen Aorist wird man infolgedessen von einem abweichenden Druckakzent ausgehen müssen, wahrscheinlich *bāš+lā' -yur*, *qālï' -yur*, *yaza'-yur* usw., um auf die kontrahierten Formen *bašlā'r*, *qalï'r*, *yazā'r* usw. zu kommen. Es ist also anzunehmen, daß schon vor dem allgemeinen Verlust der kurzen auslautenden Vokale der Aorist des „Prä-Alttürkischen" einen vom urtürkischen Muster der Primabetonung abweichenden Druckakzent hatte.

Die beiden durch die Verlagerung des Druckes bedingten divergierenden Entwicklungen im Tschuwaschischen bzw. im „Gemeintürkischen" können somit folgendermaßen zusammengefaßt werden:

$$\left\{\begin{matrix}A\\I\\U\end{matrix}\right\} yU[r] \begin{matrix}\nearrow\ U[r]\rightarrow Ă\\ \\ \searrow\ \left\{\begin{matrix}A\\I\\U\end{matrix}\right\}[r]\end{matrix}$$

Veranschaulichen wir die Entwicklungen anhand der oben (3.2.) herangezogenen Beispiele:

$$*yazayu[r]+\begin{cases}>*yazu[r]+ > śyră+\\ > yaza[r]+\end{cases}$$

$$*yetäyü[r]+\begin{cases}>*yetü[r]+ > śitĕ+\\ > yetä[r]+\end{cases}$$

$$*käliyü[r]+\begin{cases}>*kälü[r]+ > kilĕ+\\ > käli[r]+\end{cases}$$

$$*boluyu[r]+\begin{cases}>*bolu[r]+ > pulă+\\ > bolu[r]+\end{cases}$$

$$*qālïyu[r]+\begin{cases}>*qalu[r]+ > julă+\\ > qalï[r]+\end{cases}$$

$$bāšlāyu[r]+\begin{cases}>*bašlu[r]+ > puślă+\\ > bašla[r]+\end{cases}$$

3.2.3. *Der negative Aorist*

Die Negation des Aorists weist im Tschuwaschischen keine Unregelmäßigkeiten auf: **ya'za-mā-yu[r]*, **qā'lï-mā-yu[r]* etc. ergeben *śy'rmă*, *ju'lmă* etc.

Für die Negation des gtü. Aorists können wir jedoch, wenn wir diese überhaupt als mit der affirmativen Form genetisch zusammengehörig betrachten wollen[1], kaum von **yaza-mā'-yur*, **qālï-mā'-yur* etc. ausgehen. Die Kontraktion davon ergäbe **yazmā'r*, **qalmā'r* etc., also keine *-z-*Formen, wie wir sie im Alttürkischen vorfinden. A. Nauta hat (1972, 7 f.) das aoristische Allomorph *-z* (nach Negationssuffix *-mA*) im Gemeintürkischen als Ergebnis einer ursprünglichen Anfangsbetonung (**ä'r-mä-r >*ä'r-mä-z>är-mä'z*) erklären wollen, und zwar nach der von

[1] Nach Ramstedt 1952, 87 sei *-mAz* dagegen keine mit *-mA-* gebildete regelmäßige Negationsform, sondern gehe auf „die Verbindung des Nomens auf *-m* mit dem Hilfsverb *är-*, im Part. fut. *ärür*" zurück, wobei die Palatalität des Hilfsverbs die Mouillierung *-r-* > *-ŕ-* (später *-z*) bewirkt habe.

ihm selbst aufgestellten Hypothese, daß gtü. *z* und *r* auf ein urtürkisches *r* zurückgehen und daß mehrsilbige türkische Wörter, die heute auf *-z* enden, im Urtürkischen Anfangsbetonung gehabt hätten, während diejenigen, die auf *-r* enden, in derselben Periode Endbetonung besessen hätten. Diese Auffassung steht nun insofern mit unserer Theorie über die ursprüngliche Gestalt des Aorists in Einklang, als sie die Betonung der Negationssilbe für sekundär hält. Wir würden für den negativen Aorist des Urtürkischen eine Form im Sinne von **qā'lĭ-mā-yu[r]*, d. h. dieselbe Form wie für das tschuwaschische *julmă+*, ansetzen und, was die zum Alttürkischen hinführende Entwicklungslinie betrifft, vier sukzessive Veränderungen annehmen, von denen die beiden ersten der Primabetonung zuzuschreiben wären:

1. Schwund des kurzen auslautenden Vokals des affirmativen Verbstammes (siehe oben): → **qā'l-mā-yur*.
2. Kombinatorischer Wandel *-r* > *-z* (im Sinne NAUTAS): → **qā'l-mā-yuz*.
3. Verschiebung der ursprünglichen Anfangsbetonung (Einfluß der affirmativen Form, siehe oben): → **qāl-mā'-yuz*.
4. Kontraktion *āyu* > *ā* (wie in *bāšlāyur* > *bāšlār*): → *qālmā'z*.

Das Endprodukt — die heute übliche gemeintürkische Form *qalma'z* — weist somit eine für die Negationsformen der Türksprachen untypische Betonung auf. Beeinflußt wurde diese wahrscheinlich durch die entsprechenden affirmativen Aoristformen, die schon im „Prä-Alttürkischen" einer Umverlagerung des ursprünglichen Druckakzentes unterlagen und also die diesbezüglichen Pioniere des Verbsystems gewesen sein dürften. Die Betonung der Negationssilbe, sonst eine seltene Erscheinung (siehe für das Oirotische N. A. BASKAKOV 1966, 508; vgl. K. H. MENGES 1968, 114 und unsere Bemerkung 1969, 179), ist nun eventuell zusätzlich dadurch gefördert worden, daß der Wandel *-r* > *-z* ein neues formales Merkmal geschaffen hatte, das zur Unterscheidung zwischen Negativum und Affirmativum diente und somit den Betonungsunterschied als distinktives Element entlastete[1].

Selbstverständlich muß auch die negative türkische Aoristform, die

[1] Die Ausdrücke der Negation sind in den Türksprachen im allgemeinen zweifach, indem der segmentale Ausdruck (*-mA-* oder oft sogar das sich ungenügend abhebende *-m-*) durch eine suprasegmentale Kennzeichnung (Verlagerung des Drucks auf die vorhergehende Silbe) unterstützt wird. Vgl. die Beobachtung J. KURYŁOWICZ' (1949, 15 f.), daß ein zweifaches morphologisches Kennzeichen dazu neigt, ein einfaches zu ersetzen.

dem tschuwaschischen Negationswort *mar* 'nicht seiend' zugrundeliegt (*ă[r]-măz*[?]; siehe etwa MENGES 1968, 145)[1], schon zur Zeit der Entlehnung die Verschiebung des expiratorischen Akzentes durchgemacht haben, da ein unbetontes *ă* kein *a* ergeben hätte. (Eventuell ist hier mit einer aus der Satzbetonung anormalen Entwicklung zu rechnen, nämlich wenn *mar* nicht primär als reine Satznegation, sondern als Adverb im Sinne von 'nicht nur ...' oder 'nicht ... [sondern]' verwendet wurde; man vergleiche etwa die systematischen Betonungsunterschiede beim türkeitürkischen *değil*.)

3.2.4. *Reste der unkontrahierten Formen?*

Im Anschluß an die bisherigen Überlegungen sei auch auf eine Erscheinung hingewiesen, die eventuell als ein Rest des unkontrahierten Aorists verstanden werden dürfte. Es könnte sein, daß die auf **-Ĭ* auslautenden Verbstämme der Kontraktion der Aoristformen relativ lange standgehalten haben. Unter den einsilbigen Verbstämmen des Runentürkischen, die insofern „Ausnahmen" sind, als sie die tiefen Vokalvarianten des Aoristsuffixes (*-Ar*) nicht annehmen, finden sich u. a. *käl-* 'kommen', Aor. *käl-ir*, und *bar-* 'gehen', Aor. *bar-ïr* (auch *bar-ur*, siehe T. TEKIN 1968, 177). Im *Codex Cumanicus* kommt nun die Aoristform *keliyir* vor[2], wohlgemerkt in einem der Rätsel, von deren Sprache wohl ganz generell archaische Züge erwartet werden können. Sonst begegnet auch im *Codex Cumanicus* die Form *kelir* ~ *kelür*. Es scheint nun, daß *keliyir* einem älteren *käliyür* entspricht. Der *Codex Cumanicus* weist auch in anderen Fällen unkontrahierte Formen (*küyegü* 'Bräutigam', *igine* 'Nadel' etc.) neben kontrahierten (*küyöw*, *ine* etc.) auf; siehe hierzu K. GRØNBECH, 1942 10 f.: „die meisten der feststellbaren Divergenzen werden gewiß keine dauernden Dialektgrenzen, sondern bloß Verschiedenheiten der jeweils erreichten Entwicklungsstufen bezeichnen".

Im heutigen Chakassischen bilden nur zwei Verben, gerade *kil-* und *par-*, Präsensformen auf *-i[r]*. Diese Formen wurden bisher als Ergebnisse einer Kontraktion der zusammengesetzten Ausgangsform **-Ip čatïr* erklärt[3], was im Hinblick auf die parallel existierenden Präsens-

[1] Dagegen RÄSÄNEN 1957, 136: „*mar* 'es gibt nicht' < **ăr-măr*".

[2] *Kün altundan älči keliyir* 'Unter der Sonne kommt ein Bote' etc. (*CC* f. 60[r] 11 ff.)

[3] O. PRITSAK spricht 1959a, 619 von der „Kurzform *-i-* (*-ī-*; < *-ïb yatïr-*) z. B. *par-i-m* (< *par-čadïr-mïn*) 'ich gehe' /.../".

formen *parčadïrbïn* und *parčam* 'ich gehe' (beide ebenfalls aus **parïp čatïrbïn* erklärt) recht unwahrscheinlich anmutet. Auch im Chakassischen ist eine Vereinheitlichung des Aoristvokals zu *-A* erfolgt; es heißt also *ol parar* 'er geht' etc. Es könnte nun sein, daß in der erwähnten, nur bei zwei Verben existierenden Präsensform auf *-i[r]* der Rest einer ursprünglichen *-IyUr*-Form, also einer mit kom. *keliyir* identischen Form steckt. Es scheint also nicht ganz ausgeschlossen zu sein, daß hier Entwicklungen im Sinne von **käli'-yü-r* > **käli'-yi-r* ⩾ *kilī'*[r] und **barï'-yu-r* > **barï'-yï-r* ⩾ *parī'*[r] vorliegen. (Zu der Palatalisierung siehe *oynayïr* > *oynīr* oben S. 028.)

3.2.5. *Andere akzentbedingte Divergenzen?*

Sind andere Anzeichen für morphologische Divergenz unter Einfluß alter Druckakzentunterschiede vorhanden? Das deverbale Nominalsuffix auf *-ïw*, *-uw* etc. in den kiptschakischen Sprachen — etwa tatarisch *kilū* — wird von einigen Forschern mit *-GU*, und von anderen mit *-°G* in Verbindung gebracht. K. H. Menges leitet es 1959, 481 in der letztgenannten Weise („*-ū* (< *-ïγ*)"), aber 1968, 134 in der erstgenannten Weise („*-ū*/*-ǖ* [< *-γu*/*-gü*]") her. T. Tekin greift (1972, 360 f.) die letztgenannte Erklärung an und bemerkt, daß dieses Verbalnomen auf das alttürkische Verbalnomen auf *-°G* zurückgehe, d. h. kirg. *alū* 'taking' < *alïγ*, *berū* 'giving' < *bärig* etc., während das alte *-GU* in der Form von *-GI* etc. (kirg. *algï bergi* 'taking and giving', tat. *bilgĕ* 'sign, mark') weiterlebe. Es scheint aber, daß auch diese Darstellung nicht die ganze Wahrheit enthält. Wer das tatarische *kilū* 'Kommen' von einem **kälig* herleiten will, muß die Labialisierung plausibel machen können. Er muß auch erklären, warum das alttürkische *sarïγ* 'gelb' in der ganzen kiptschakischen Gruppe *sarï* u. ä. heißt, d. h. warum hier keine Entwicklung > *-ū* stattgefunden hat. Bei der Herleitung eines *-U* aus *-GU* ergeben sich zwar keine Schwierigkeiten in bezug auf die Labialität. Ungeklärt bleiben aber Varianten wie etwa das baschkirische *-ïw*; derartige Formen müssen offensichtlich auf ein *-ïγ* zurückgehen. Menges macht jedoch geltend, daß ein altes *-°G* in der kiptschakischen Gruppe in dieser Stellung immer schwinde („in final position usually, but always in suffix-auslaut it disappears without leaving a trace"; 1968, 84); in unserer Besprechung (1969, 176) wurde gerade darauf hingewiesen, daß Menges dabei die labiale Entwicklung im Suffixauslaut (*-ïγ* > *-ïw* etc.), die u. a. in den „Infinitiven" der NW-Gruppe zu beobachten ist, nicht beachtet hat.

J. Benzing hat (1958) die Theorie aufgestellt, daß die Repräsentation (Vokal +)*-G*/*-w* auf ein altes (Vokal +)*-GŬ* zurückgehe, während (Vokal +)*-G*/*-Ø* auf ein altes (Vokal +)*-GĂ* hinweise. Wenn diese Auffassung richtig ist, würde eine Form wie tat. *kilū* 'Kommen' zwar am nächsten zu einem *kälig* — und also nicht zu *kälgü* — gehören, aber letztlich auf ein **käligü* hinweisen.

Das Suffix *-GU* ist bekanntlich gerade für das Osttürkische typisch (siehe auch nuig. *yazγuči* 'Schreiber', *oquγuči* 'Leser' etc.) und wird hier statt der Varianten *-G* etc. verwendet, die in anderen Türksprachen — NW-, SW- und NO-Gruppe — vorkommen (siehe etwa tat. *yazūčï*, *uqūčï*, kkp. *ǯazïwšï*, *oqïyšï*, ttü. *yazıcı*, *okuyucu*). Da die Varianten *-GU* etc. auch in diese letztgenannten Sprachen eingedrungen sind — man vergleiche ttü. *sevgi* 'Liebe' < *säbgü* mit altosm. *sävü* < *säbüg*, ttü. *bilgi* 'Kenntnis' mit altosm. *bilü* etc. —, kann heute allerdings nicht mehr von einer komplementären geographischen Verteilung gesprochen werden. Was hat, wenn die Suffixe auf eine einheitliche Form zurückgehen, die unterschiedliche Entwicklung dieser Form (Vokal + *-GU*) bedingt? Benzing vermutet hier alte Akzentunterschiede (frdl. mdl. Mitt.). Wenn im Osten eine Tendenz zur Ultimabetonung herrschte, dürfte sich aus einem ursprünglichen **biligü'* ein *bilgü* entwickelt haben, während bei beibehaltener Anfangsbetonung ein **bi'ligü* durch den üblichen Schwund des kurzen auslautenden Vokals zu *bilig* geworden ist. Stehen wir also bei dem (durch besondere Akzentverhältnisse entstandenen) *-G* vor einer der Eigentümlichkeiten der alten „westlichen" Türksprachen, die, wie Benzing (1953, 72) meint, „auf ein früher einheitliches Sprachgebiet hinweisen, das von Osten her strukturell zerstört worden ist"?

Dieses Problem sowie die besondere Frage, ob unser oben vermuteter Akzentunterschied sich in dieses Muster „Ost" : „West" einordnen ließe, müssen vorläufig offen bleiben. Im Tschuwaschischen ist *-IG* durch *-Ă* vertreten (sowie auch indirekt durch *-U* < kipč. *-Iw*, *-Uw*; siehe etwa *śyru* „Schreiben"); es wird aber allgemein angenommen, daß auch *-GU* durch *-Ă* vertreten wird, so daß es unmöglich erscheint, die beiden Suffixe hier zu unterscheiden. Formen wie *jarana* 'Steigbügel' (vgl. atü. *üzäyü*) und *păra* 'Bohrer' (gtü. *buryu*) könnten allerdings durch das auslautende *-a* (statt *-ă*) darauf hinweisen, daß die jeweilige Ausgangsform Ultimabetonung hat. (Es läßt sich bekanntlich nicht voraussagen, wann ein gtü. *I* oder *U* der nichtersten Silben im Tschuwaschischen durch *Ă* oder *A* vertreten wird.) Es ist also durchaus mög-

lich, daß hinter den *-Ă*-Formen ursprünglich anfangsbetonte Formen (mit späterem Schwund des auslautenden Vokals) stecken. In Anbetracht der volgabulgarischen Form بلو 'Grabmal, Zeichen' und der ungarischen Form *bélyeg* 'Zeichen', die offenbar auf eine ältere Form zurückgeht, ist es keineswegs selbstverständlich, daß čuv. *pallă* 'Zeichen von einer *-GU*-Form herzuleiten ist, wie PRITSAK (1960, 145) geltend macht, um die Herkunft des sog. Futurs aus derselben Form zu begründen. Wahrscheinlicher ist eine Herleitung von einer *-IG*-Form, etwa einem **bälig* < **bä'ligü*[1]. Ähnlich könnte *kulă* 'Gelächter' auf eine *-IG*-Form zurückgehen[2].

4. Aoristbasierte Paradigmen

Es sei zuletzt ein kurzer Überblick über die auf dem „wiedergewonnenen" tschuwaschischen Aorist basierenden aspektotemporalen Paradigmen gegeben.

4.1. *Der Aorist*

Was den einfachen Aorist selber betrifft, dürften seine Formen der 1. und 2. Person nach dem Schema Verbalstamm + Aoristthema + Personalendung aufgebaut sein: aff. **qālï-yu[r]+bän* > **qālū[r]* +*bi* > > *julă* + *p*, neg. **qālï-mā-yu[r]+bän* > **qāl-mū[r]+bi* > *jul-m-ă* + *p*.

Die 3. Person bietet durch den Palatalvokal *-ĕ* (statt der phonologisch bedingten Variation *-Ă*) eine Schwierigkeit. Nach Ansicht RÄSÄNENS (1957, 200) sei das *ĕ* einfach „< **i* Poss. Pron. der 3. P.". Erstens ist aber der Gedanke an ein nur in der 3. Person erscheinendes Possessivsuffix nach einem finit verwendeten Aoriststamm wenig überzeugend. Zweitens würde, wie oben bemerkt, die Kombination *-Ă* + *i* nicht ein *-ĕ*, sondern ein *-i* ergeben.

Es ist für die prädikativen Paradigmen der Türksprachen typisch, daß die Formen der 3. Person mit dem thematischen Stamm identisch sind (d. h. keine Personalendungen annehmen) und daß die sich daraus ergebende Mehrdeutigkeit in bezug auf syntaktische Funktion durch die Anfügung einer Kopula behoben werden kann. Es ist nicht ganz

[1] Oder < **bä'ligö*; man beachte G. DOERFERS Ausführungen (1963, 9 ff. und 1971, 271 über den (im Mongolischen erhaltenen) Unterschied zwischen *U* und *O* (bei DOERFER allerdings lang) in nichterster Silbe.

[2] Vgl. bašk. Infinitiv *kölöw* < **külüg* < **kü'lä-gü*, aber *kölgö, kölkö*, die ultimabetonte Ausgangsformen voraussetzen würden.

von der Hand zu weisen, daß sich hinter dem palatalisierenden Element der 3. Person der tschuwaschischen Verbparadigmen eine derartige syntaktisch spezifizierende Kopula verbirgt. Im Tschuwaschischen sind bekanntlich nur Reste eines alten Hilfsverbs *ä*[*r*]- 'sein' erhalten; die Stammsilbe ist dabei ausnahmslos verschwunden. Was den einen Rest, *mar* 'nicht seiend', betrifft, dürfte es sich, wie oben bemerkt, um eine entlehnte ultimabetonte Form wie *ärmä'z* (> **ärmär* > **ämär* > **ămar* > *mar* ?) handeln. Ein anderer Rest ist die Präteritalform *-*[*é*]*čĕ* 'war', die sich aus einem **är-ti* (> **äti* [vgl. volgabulg. ات]) > *aččĕ* > *-ččĕ* ?) entwickelt haben kann. (Siehe hierzu BENZING 1941, 49 Fn. 9 und 1959, 738.) Kombiniert: *marččĕ* 'es war nicht'. In den zusammengesetzten aspektotemporalen Einheiten weisen außerdem auch die nicht-dritten Personen Reste der Präteritalform auf: *-ttăm* < **ärtəm* etc.[1]; siehe unten. Hier ist keine Palatalisierung zustandegekommen, vermutlich weil das Suffix des Hilfsverbs kein *i* enthielt. Wenn wir für die 3. Person des Aorists hypothetisch eine finitisierende Kopula ansetzen würden, müßten wir demnach auch für dieses Element eine Form **äri*[...] o. dgl. annehmen[2].

Wir kommen hiermit zu der oben angeschnittenen — vorläufig kaum

[1] RÄSÄNEN (1957, 171) rechnet auch für das Tschuwaschische mit einem „*i* des Hilfsverbstammes", das verlorengegangen sei.

[2] Die Pluralform auf *-ĕ-ś* verdient in diesem Zusammenhang Aufmerksamkeit. RÄSÄNEN (1957, 203) sieht in *ś* ein Kooperativsuffix (vgl. das kirgisische Kooperativsuffix, das in den Paradigmen des finiten Verbs die 3. P. Pl. bildet; vgl. KOTWICZ 1953, 175). MENGES, der eher dazu neigt, *ś* als „suffix-borrowing from Volga-Finnic" zu erklären, wendet dagegen ein: „But the position of Ṭăv. *-ś* at the end of the word, even if a vocalic suffix was reduced in absolute final position, renders RÄSÄNEN's and KOTWICZ's theory inapplicable" (1968, 143).

Betrachten wir aber das Element *ś* als ein Bestandteil eines *Hilfsverbs* im soeben besprochenen Sinne, so ist diese Schwierigkeit sofort behoben. Es ergäbe sich für *julĕś* eine Ausgangs-Form wie etwa **qālïyu äriši*[...], in der das „Kooperativsuffix" zwar vom Stamm des Hauptverbs getrennt wäre, aber dennoch den der türkischen Wortstruktur angemessenen Platz innerhalb eines zweiten Verbs (des *verbum substantivum*) einnähme. Das *ś* beim einfachen Präteritum (*praeteritum actionis*) müßte als Ergebnis ähnlicher Verhältnisse oder als analogische Übertragung vom Aorist erklärt werden. Die Endung *-śĕ* im Präsensparadigma stellt in synchronischer Hinsicht einfach ein (postkonsonantisches) Allomorph desselben Morphems und in diachronischer Hinsicht eine weniger abgeschliffene Variante von *-ś* dar. (Zum emphatischen Gebrauch von *-śĕ* beim Aorist siehe AŠMARIN 1898, 305.)

Es braucht wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden, daß die obigen Überlegungen lediglich als Mutmaßungen aufzufassen sind.

zu beantwortenden — Frage der ursprünglichen Form des „Aorists" zurück. Ist das Element *-r* des Aoristthemas *-yUr* von Haus aus eigentlich eine finitisierende Kopula im Sinne der obenerwähnten „Spekulationen" G. Doerfers (siehe S. 024)? Wir hätten dann für das Tschuwaschische von *-r*-losen Formen der nicht-dritten Personen auszugehen (**qālï-yu + bän > jul-ă-p* etc.), während die Form der 3. Person Sg. ursprünglich aus Gerundium (**qālï-yu > jul-ă*) + Kopula (**äri*[...]) bestanden hätte. Ähnlich wie Doerfers Konstruktion **tut-a är > tutar* (1972, 337) — oder, gemäß unseren obigen Überlegungen: **tuta-yu är* [*i*...?] ⩾ *tutar* — ergäbe sich somit eine periphrastische Präsensform im Sinne von 'is staying' etc.[1] Die Palatalität des Suffixes *-ĕ* in *julĕ* wäre heute die einzige Spur der alten Kopula. Obwohl die Struktur des Aoristparadigmas in anderen Türksprachen (Jakutisch, Chalaladsch, Chakassisch) Übereinstimmungen bietet, die eventuell für diese Erklärung sprechen, muß aber ausdrücklich bemerkt werden, daß diese Erwägungen lediglich Vermutungen darstellen.

4.2. *Irrealis und Konzessiv*

Bei der Irrealform (dem sog. Konditional), die vom Aoristthema (ob *r*-haltig oder nicht) ausgeht und als ein altes Aoristpräteritum — vermutlich mit ursprünglich kursiver Funktion — anzusprechen ist, handelt es sich in der 3. Person um eine Struktur im Sinne von **qālïyu*[*r*] (*> julă*) + *ärti* (*> čče*) = *julĕčče* 'er würde bleiben'. (Das entspricht, wie oben 2.6 bemerkt, der tatarischen Form auf -[*V*]*r idĕ*, die früher eine kursive Funktion hatte und heute vorzugsweise modale Verwendung findet.) Die beiden anderen Personen weisen nicht-palatalisierte Formen auf: *julättăm* 'ich würde bleiben' wäre also auf eine Struktur **qālïyu*[*r*] (*> julă*) + *ärtəm* (*> ttăm*) zurückzuführen.

Die negative Form hierzu ist ganz regelmäßig strukturiert: **qālï-māyu*[*r*] *ärtəm > julmättăm*; **qālïmāyu*[*r*] *ärti > julmĕčče* etc.

Die Konzessivformen bestehen aus Aoristformen + *in* (*jul-ă-p-in* 'wenn ich auch bleibe', *jul-ă-păr-in* 'wenn wir auch bleiben', *jul-ĕ* + *in* > *julin* 'wenn er auch bleibt', *jul-ĕ-ś-in* 'wenn sie auch bleiben') oder gehen vom Aoristthema aus: *jul-ă-să-n* 'wenn du auch bleibst', *jul-ă-să-r* 'wenn ihr auch bleibt'. Zum Element *-să-* siehe unten S. 044 ff.

[1] Vgl. F. Rundgrens durativische Interpretation (1968, 110) von *kälir* 'he is coming' anhand des vermuteten Elements *är-*, das ein nontransformatives Lexem darstellt.

4.3. *Das Präsens*

Das Präsens stellt, wie oben ausgeführt, eine Erneuerung mittels eines Gerundiums auf *-A* dar. Die Negation wird unregelmäßig — durch *-mAs* — gebildet[1], das zugrundeliegende Gerundium weist auch im selbständigen Gebrauch keine regelmäßige Negation auf, sondern die Umschreibung *-mAsĂr*[*Ah*].

Die Formen des affirmativen Präsensparadigmas gehen (wie oben 2.4 bemerkt) allem Anschein nach auf die Struktur **-A* + *tŭră*[*r*] (< **turu*[*r*]) zurück; vgl. zur Form *julat'* 'bleibt' die ähnlich entstandene kirgisische Form *qalat*[2]. Z. Gombocz hielt es auf Grund der parallelen Bildungen in anderen Türksprachen für „klar, daß das tschuw. Praesenssuffix *-at-* nur der Rest eines altbulg. *-a-tur-* sein kann und daß die heutigen tschuw. Formen /.../ nur auf bulg. *bol-a-tur-b(en)*, *bol-a-tur-un*, *bol-a-tur* zurückgehen können" (1925, 266). Was auch immer unter der „altbulgarischen" Periode verstanden werden mag, gibt es keinen Grund anzunehmen, daß sich eine Erneuerung des Präsens durch *-tur* im Alttschuwaschischen früher als in den mittelasiatischen Türksprachen (wohl ab 14. Jh.) durchgesetzt haben sollte. Die tschuwaschische Erneuerung des Präsens folgt nur allzu getreu dem dominierenden allgemein-türkischen Muster. Einzelheiten wie die vokalisch vereinheitlichte Gerundialform (*-A*), Verwendung des Hilfsverbs *tăr-* (= *tur-*) und das Nebeneinander von der vollständigen Form (*julatăp* 'ich bleibe') und einer Kurzform (*julap*) lassen vermuten, daß das tschuwaschische Präsens erst in der Zeit der Goldenen Horde nach kiptschakischem Muster gebildet wurde.

K. H. Menges erwägt (1968, 150) auch die Möglichkeit, daß das

[1] Man merke die „regelmäßige" Bildung der 1. Person (besonders Sg.) in gewissen tschuwaschischen Dialekten: *vulamap* 'ich lese nicht', *kilmep* 'ich komme nicht' etc. Die einfache Form auf *-mA-p* begegnet im Norden (in den Mundarten um Sundyr' und Čeboksary) und im Süden (in einem Teil der Dörfer des Kreises Šemurša). Siehe hierzu die Dialektkarte Nr. 7 in *Materialy po čuvašskoj dialektologii* 3, Čeboksary 1969. Dieselbe Erscheinung kann bei den baschkirischen Tschuwaschen beobachtet werden (siehe N. P. Petrov 1969, 156 und V. V. Maksimov 1969, 183). L. P. Sergeev erklärt (1969, 117) die Form auf *-mA-p* als eine Entwicklung aus *masp* < *mastăp*. Wenn es sich hier überhaupt um eine Lautentwicklung in diesem Sinne handelt, dürfte man sie jedoch in erster Linie als analoge Anpassung an die regelmäßige Negationsbildung im übrigen Verbalsystem und in den Nachbarsprachen betrachten können.

[2] Ramstedt 1952, 87: „Im Čuvassischen entwickelte sich die Enklisis zuletzt sogar zu *-t* (čuv. *pulat* 'ist' < *bola-tur*)."

Präsens auf eine Zusammensetzung mit *yat-* als Hilfsverb zurückgeht: „the same ambiguity is seen in the Oirot forms of the praesens-futurum in *-a-d-ym* /.../". Diese Möglichkeit kann nicht ganz ausgeschlossen werden, obwohl die erstgenannte Erklärung wahrscheinlicher anmutet. Steckt im tschuwaschischen Präsens eine Form von *yat-*, so bedeutet das, daß das Präsens bereits zu einer Zeit gebildet wurde, als das anlautende gtü. *y-* noch erhalten war, d. h. bevor *y-* sich über **ǧ-* (siehe wolgabulg. جال **ǧāl* 'Jahr' < gtü. *yāš* 'Alter') in ein *ś-* (siehe neučuv. *śul* 'Jahr') verwandelt hatte. Diese letztgenannte Entwicklung dürfte aber schon in alttschuwaschischer Zeit abgeschlossen gewesen sein; es ist unwahrscheinlich, daß das tschuwaschische Präsens, das seinem allgemeinen Aufbau nach dem — erst später entstandenen — türkischen Haupttypus entspricht, bereits vor der mitteltschuwaschischen Periode (vor der Einwanderung kiptschakischer Stämme unter der Herrschaft der Goldenen Horde) entstand. Sowohl in der NW-Gruppe als auch in der SW-Gruppe der Türksprachen ist *tur-* das normale präsenserneuernde postverbiale Element. Die negierte Form des tschuwaschische Präsens ist offenbar ähnlich aufgebaut: *jul-ma-s-t-ă-p* 'ich bleibe nicht'. In mehreren anderen Türksprachen finden wir hier gerade *tur-*; dies wird auch von MENGES für die aralo-kaspische Gruppe bezeugt: „In der negativen Form wird von den meisten Sprachen *tur-* bevorzugt respektive allein zugelassen, z. B. nog. *barmay—tur-man* 'ich gehe nie; pflege nicht zu gehen'" (1959, 479)[1].

Die erwähnte Existenz alternativer Präsensformen bildet ferner eine auffällige Parallele zu einigen in anderen Türksprachen vorhandenen Paradigmenpaaren. Dialektal kommen im Tschuwaschischen die Formen *julap* (neben *julatăp*), *julan* (neben *julatăn*) etc. vor[2]. Hier fehlt gerade das *t*, hinter dem wir eine Form von *tăr-* vermuten. Als Präsensmerkmal ist in allen Formen das gerundiale *-A* erhalten. Man vergleiche diesen Zustand z. B. mit dem von G. RAQUETTE registrierten Paradigmenpaar „Present-Future I" und „Compound Present-Future" im Neuuigurischen (s. 1912, 21 sowie 1913, 24 u. 94); etwa:

1. P. Sg. *qal-ä-män* (: *jul-a-p*) *qal-ä-dur-män* (: *jul-a-tă-p*)
3. P. Sg. *qal-ä-dur* (: *jul-a-t'*) *qal-ä-dur* (: *jul-a-t'*)

[1] Im heutigen Tschuwaschischen begegnet *tăr-* als (nicht mehr produktives) durativ-kontinuatives Postverb gerade nach dem Gerundium auf *-A* (etwa *kaj-a tăr-* 'dauernd hingehen').

[2] Die Kurzformen dürften relativ jung sein. Bei LEVESQUE 1825, 269 sind sie nicht erwähnt.

Wahrscheinlich lassen sich die nicht-dritten Personen somit als *-A + *tăr-ă[r] + *bi > -AtĂp* etc. bzw. als *-A + *bi > -Ap* etc. analysieren. Wie bei den tatarischen Nachbaren haben die „vollständige" und die „reduzierte" Variante dieses Präsens nebeneinander existiert; im Tschuwaschischen hat sich jedoch die erstgenannte Variante besser behauptet. Die Gründe dazu, die in einem besonderen Beitrag diskutiert werden sollen[1], können hier nur gestreift werden. Die „vollständige" Präsensform des Tschuwaschischen paßte sich lautlich — durch die Reduktion *-tăr- > -t-* — den praktischen Anforderungen an, die an die Handlichkeit einer derart zentralen aspektotemporalen Einheit gestellt werden müssen, blieb aber auch in dieser Gestalt diejenige Variante, die sich vom Aorist am deutlichsten abhob; man vergleiche die Endung *-Ăp* des Aorists mit der des Kurzpräsens *-Ap*. Im Tatarischen war die erforderliche Distinktivität gegenüber dem Aorist jedoch gewissermaßen durch die erhaltene Variabilität der Aoristvokale gewährleistet. Die umständliche „vollständige" Variante war somit hier nicht erforderlich, sondern verschwand aus dem Gebrauch, nachdem sie als Muster für das tschuwaschische Präsens gedient hatte.

Die Form *julat'* in der 3. Person geht vermutlich auf **jul-a tĕ < jul-a tăr-ĕ* zurück[2].

4.4. *Das negative Präsens*

Das das negative Element *-mAs-* im Präsens *julmastăp* 'ich bleibe nicht' etc. tatsächlich mit der Negationsform *-mAs-* des Futurpartizips auf *-(A)s*[10] identisch sein könnte (BENZING 1959, 748), erscheint aus funktionalen Gründen recht unwahrscheinlich. Eine derartige Bildung würde in den übrigen Türksprachen auch keine Entsprechung haben. Unter den Beispielen für das einfache *nomen futuri* in prädikativer Funktion finden sich keine Negationen mit *-mAs*. Die von J. BENZING 1941, 55 f. angeführten Fälle mit *-mAs* haben alle präsentische Bedeutung (der aktuellen oder generellen Gegenwart) und sind infolgedessen Präsensvarianten ohne *-t'*[3], während die Fälle mit *-[A]s* alle modale Bedeutung ('sollen', 'müssen') aufweisen. Es dürfte ausgeschlossen sein,

[1] Siehe die Bemerkungen in unserem Aufsatz „Zum Präsens der nordwestlichen und mittelasiatischen Türksprachen".

[2] Vgl. auch die „harten" Formen (*julat* etc.), die im Norden (in der Sundyr'-Mundart) und im Osten (entlang der Grenze zur Tatarischen ASSR) gesprochen werden (siehe L. P. SERGEEV 1969, 116).

[3] Vgl. BENZINGS Bemerkungen *ibidem* Fn. 18.

daß eine futurische oder sonstwie markiert modale Form der Erneuerung des Präsens hätte dienstbar gemacht werden können.

Eine andere Möglichkeit wäre die Annahme, daß hier die gemeintürkische Aoristform als Entlehnung vorliegt (Menges 1968, 145)[1]. In diesem Fall wäre es dem Zufall zuzuschreiben, daß das *-mAs-* des Präsens mit der negierten Form des Futurpartizips *-mA-s-* gleichlautend ist. Es ist jedoch grundsätzlich kaum wahrscheinlich, daß für das negierte Präsens, d. h. eine aspektotemporale Einheit, die gewisse Funktionen des älteren Präsens, des Aorists, erneuern sollte, gerade eine materielle Form dieses älteren Präsens dienstbar gemacht wurde.

Wäre eine dritte Herleitung denkbar? Das Gerundium auf *-A*, das die Basis des affirmativen Präsens darstellt, kennt im freien Gebrauch keine andere Negationsform als *-mAsĂr*[*Ah*], d. h. keine reguläre Negation. Könnte das Element *-mAs-* des negativen Präsens mit diesem *-mAsĂr* verbunden werden, etwa im Sinne von *jul-ma-s-tă-p* < **jul-ma-să*[*r*] *tără-p*[2]? Lautlich ist die Entwicklung *-mAsĂr* > *mAs* in dieser Position keineswegs problematisch. Das auslautende *-r* muß vor dem *t* des Postverbs (*tăr-*) geschwunden sein; der reduzierte Vokal *Ă* schwindet natürlich auch leicht in dieser Stellung[3].

Obwohl uns die dritte Herleitungsmöglichkeit einleuchtend erscheint, fehlt uns im Rahmen des vorliegenden Aufsatzes die Möglichkeit, diese Hypothese zu erhärten. Es seien nur zum Schluß einige Bemerkungen über den Ursprung des Elementes *-mAsĂr* gestattet. Besonders interessant erscheint eine mögliche Verbindung von *-mAsĂr* und *-sA*, die von O. Pritsak angenommen wurde (allerdings nicht im Zusammenhang mit dem Element *-mAs* des Präsens) und die, wenn sie bewiesen werden könnte, eine gute Erklärung für das negative Präsens liefern könnte. Aus verschiedenen Gründen ist diese Verbindung jedoch zweifelhaft;

[1] „The suffix of the negative aorist in *-mas/-mes* in Ṭăvaš is due to a later borrowing from Turkic, which points to the probability of a relatively prolonged existence in Ṭăvaš of the verbum negativum with its original qualities."

[2] Die *-mAsAr*-Form begegnet gelegentlich heute noch dialektal in finitahnlicher Funktion (3. Person); siehe E. Hovdhaugen 1973, 170: *Taɣatmăšran šotsăr hăran ĕlĕk Čăvaš śynni. Hăramazăr tada?* (Mundart von Martynkă) 'Früher fürchtete sich der Tschuwasche sehr vor Hexen. Fürchtet er sich nicht immer noch?' (Das Zitat ist hier orthographisch normalisiert.) Hovdhaugen übersetzt: 'Formerly Chuvash people were very afraid of witch(es). Are they still not afraid?' (sic!).

[3] Der Vokal ist im Suffix *-sĂr* 'ohne' kaum hörbar. Vgl. schon die Notation bei Levesque 1825, 276: „*Zyr, zr*, sans".

wie wir feststellen werden, fehlt den bisher vorgebrachten Argumenten die erforderliche Beweiskraft.

-mAsĂr wird im allgemeinen als Nomen auf *-mA* + Privativsuffix (< **sïz*) gedeutet, was strukturell einem ttü. *-maksızın* gleichkäme. I. P. Pavlov (1956, 246 f.) betrachtet *-sĂr* jedoch als ein Relikt eines alten Konditionalsuffixes **-sAr*. O. Pritsak (1959 b, 279 Fn. 3) schließt sich dieser Auffassung an[1] und erklärt nun die Vokalreduktion aus dem Einfluß des Akzentes, „der auf das Negationssuffix *-ma-* (wie auch in den verschiedenen tü. Sprachen, z. B. im Chakassischen) übergegangen war". Pritsak meint (*ibidem*, 283), daß ein altes Gerundium auf *-sar* im heutigen Tschuwaschischen zwei Vertretungen habe: „das distributive Konverb auf *-sa* und das konditionale Konverb: positiv *-san* und negativ *-ma-san* bzw. *-ma-săr*."

Die letztgenannte Vermutung kann keineswegs als bewiesen gelten. Eine mögliche Verbindung zwischen *-mAsĂr* und *-sA* (< **sAr*) verdient jedoch Beachtung. Weshalb die Reduktion *A* > *Ă*? Nur der Einfluß eines Negationsakzentes im Sinne Pritsaks genügt nicht als Erklärung; vgl. auch das plusquamperfectum actionis *julmasattăm* 'ich war nicht geblieben' < *jul-ma-sa* + *ttăm* (< **ärtəm*). In einer Stellung vor *tăr-* finden wir *-sA* nur in der Mundart des Dorfes Poškărt (siehe Ašmarin 1898, 388), die ein Präteritum auf *-sA-tĂ-* aufweist: *kajsatăp* 'je suis allé' etc. Interessanterweise existiert keine negative Form davon. Was mag der Grund dafür sein? Die „regelmäßige" Form müßte **-mAsAtĂ-* lauten. Wenn aber *sA* zwischen Negationssilbe und *tăr* zu *sĂ* reduziert worden wäre — wodurch sich das *s* in *julmastăp* erklären ließe — müßte die Negation dieses Präteritums ebenfalls *-mAsĂtĂ* oder *-mAstĂ* lauten, d. h. mit dem negierten Präsens der Gemeinsprache zusammenfallen, was das Fehlen dieser negierten Form hinreichend erklären würde. Vielleicht liegt also hier ein Indiz für die erwähnte Reduktion *-sA* > *-sĂ* vor.

In anderen Fällen handelt es sich wahrscheinlich um die Reduktion einer Form **ä*[*r*]*sä*[*r*], d. h. eines auxiliären Elements, das ursprünglich aus **ä*[*r*]- + Konditionalsuffix bestanden hat. O. Pritsak macht gel-

[1] Die Argumentation ist jedoch zum Teil unzutreffend. Der Satz *Văl śyrma mar, vulama ta pĕlmest* 'Er kann nicht nur nicht lesen, sondern auch nicht schreiben' zeigt nicht, daß „das Verbalnomen *-ma* in negativer Form mit dem nachgesetzten *mar* /.../ und nicht mit *-săr* gebildet wird". *Mar* negiert hier weder *śyrma* noch eine andere Form, sondern drückt ein 'nicht nur' (ttü. *yalnız ... değil*) aus; vgl. etwa *aššĕ mar, amăšĕ te kilnĕ* 'не только отец, но и мать пришла' (M. Ja. Sirotkin 1961, 223a).

tend, daß „die *sa*-Form des Participium conditionale im Čuv. noch anderswo mit dem reduzierten Vokal (als *-să-*) belegt ist, und zwar in der 2. Person des Optativus-Concessivus" (1959 b, 279 Fn. 3). Außer den vom „Futur" ausgehenden schriftsprachlichen Konzessivformen auf *-Ă-sĂ-n* (Sg.) und *-Ă-sĂ-r* (Pl.) zieht PRITSAK folgende dialektale, auf dem Präsens bzw. dem Präteritum basierende Konzessivformen heran: *-At-sĂ-n* (Sg.) und *-At-sĂ-r-in* (Pl.), *-rĂ-sĂ-n* (Sg.) und *-rĂ-sĂ-r* (Pl.).

In dieser Position ist aber nach den normalen Regeln der türkischen Wortstruktur kein *-sA* zu erwarten. Wenn hier überhaupt ein *-sA* beteiligt ist, so ist dies nur im Rahmen eines enklitisch gebrauchten Hilfsverbs möglich. Die Vokalreduktion könnte in diesem Fall als Ergebnis der betonungsmäßig äußerst schwachen Stellung derartiger Enklitika erklärt werden; man vergleiche etwa die Unbetonbarkeit der Enklitika *ise* 'wenn er ist', *idi* 'er war' etc. im Türkeitürkischen: *vărsa* (*var* 'vorhanden' + *ise*) gegenüber *varsă* (*var-* 'ankommen' + *sA*), *yĕrdi* (*ye-* 'essen' + Aorist + *idi*) gegenüber *yerdĭ* (*yer-* 'diffamieren' + *di*[4]). Bekanntlich ist der Akzent in den Türksprachen ein wichtiges Mittel zur Erkennung alter Komposita (siehe GRØNBECH 1940, 390); im Tschuwaschischen weist nun der Druckakzent eine starke Korrelation zu segmentalen Eigenschaften der Vokale auf, indem reduzierte Vokale meist unbetonbar sind. (Der tschuwaschische Wortakzent liegt bekanntlich in der Regel auf dem letzten vollen Vokal.) Die von PRITSAK herangezogenen Konzessivformen hätten somit folgende Struktur: thematischer (Nominal-)Stamm (Aorist: *-Ă*, Präsens: *-At*, Präteritum *-rĂ*) + enklitisches Hilfsverb (denominales *-sĂ* aus **ä[r]* + *sA[r]*). Existiert überhaupt eine Verbindung zwischen den Konzessivformen und dem Suffix *-sA*, so dürfte diese Erklärung die einzig mögliche sein. Eine Parallele hierzu sehen wir im Gerundium auf *-sAn*, das konditional-temporale Funktionen hat und aus *-sA* + *-[Ă]n* („Modalis", siehe BENZING 1942, 439 ff.) zu bestehen scheint. Die Einheiten *-sA* und *-sAn* haben heute voneinander recht distinkte Aufgaben (wenn auch gelegentlich Überschneidungen vorkommen[1]), indem *-sA* meist die temporale Idee der relativen Anteriorität ausdrückt und *-sAn* vorwiegend konditionale Nuancen aufweist. Es scheint nun, daß auch *-sAn* eine vokalisch reduzierte Variante *-sĂn* besitzt. Das zusammengesetzte Gerundium auf *-sAssĂn*, das bisher als eine Kombination von *-sA* und einem dem

[1] Siehe etwa HOVDHAUGEN 1973, 170: „The converb *-sa, -se* is once used in the function of *-san, -sen*".

tat. *soŋ* 'nach' entsprechenden Wort (siehe BENZING 1959, 744) interpretiert wurde, könnte vielmehr eine Kombination von *-sA* (in der Funktion der Anteriorität; vgl. ttü. *-mi*[4]*ş* in nichtfiniter Verwendung) und **ä[r]sä[r]* + *[Ă]n* darstellen. Bis auf die Modalis-Endung würde diese Struktur einem tschaghataischen *-°p e[r]sä* oder einem türkeitürkischen *-mi*[4]*ş i-se* > *mi*[4]*şsA* entsprechen. Wieder würde die unbetonbare Stellung die Reduktion des Vokals bedingt haben. Der angenommene Ursprung in *soŋ* o. dgl. erscheint im Hinblick auf die konditionalen Funktionen nicht überzeugend[1]. Wir würden den Unterschied zwischen *julsan* und *julsassăn* rein temporal interpretieren: *julsan* 'wenn ... bleibt' ('wenn bleibenderweise') : *julsassăn* 'wenn ... geblieben ist' ('wenn gebliebenerweise').

Leider sind auch PRITSAKS restliche Argumente kaum stichhaltig. Zwar könnte nach *-sA* ein *-r* durchaus geschwunden sein; die von PRITSAK angeführten Formen *vilserĕ* 'also ist er gestorben' etc. beweisen jedoch nicht, daß *-sA* auf **-sAr* zurückgeht, da es sich hier höchstwahrscheinlich um Kompositionen des Gerundiums auf *-sA* mit dem Postverb *jar-* (ursprüngl. 'schicken') handelt; siehe BENZING 1959, 715: „*vilserĕ* (= chak. *ölĭbĭstĭ*) 'er ist (weg-, dahin-)gestorben'".

Wenn die Verbindung zwischen *-mAsĂr* und *-sA* (< **sAr*) erwiesen werden könnte, hätten wir in **jul-ma-sa[r] tără-p* (> *julmastăp*) eine Form, die dem Aufbau und der Funktion nach einem **qal-ma-p turur bän* entspräche. Wie könnte ein *-sA*, daß heute offenbar vorwiegend Funktionen der Vorzeitigkeit aufweist, hier als negatives Gegenstück des präsentischen *-A* auftreten? Wäre das nicht ebenso bedenklich wie die Annahme, daß das Futurpartizip auf *-[A]s* dahinterstecke? Bedenken wir aber erstens, daß auch *-°p*, von dem im Tschuwaschischen keine Spur vorhanden ist und dessen funktionelles Gegenstück *-sA* darstellt[2], in bezug auf Anteriorität : Nichtanteriorität nicht eindeutig ist[3], zwei-

[1] Außerdem hat auch das einfache *-sAn* Funktionen, die als „temporal" bezeichnet werden müßten: *Vărşă pĕtsen ikĕ şultan* 'Zwei Jahre nach Kriegsende' etc.

[2] So auch in der oben erwähnten Form der Poškärt-Mundart: *-sA-tA-*, das einem *-°p tur-* in anderen Turksprachen entspricht (s. PRITSAK 1957, 140).

[3] Zu den wechselnden Funktionen der *-°p*-Formen siehe etwa MENGES 1968, 135 f., 150 f. etc.; BROCKELMANN 1954, 242; ECKMANN 1966, 148 ff. Im Türkeitürkischen drückt *-[ŋ]i*[4]*p* nie „Gleichzeitigkeit" explizit aus. Es scheint hier auch keine temporale Funktion im Sinne der relativen Anteriorität aufzuweisen, sondern impliziert „Sukzessivität" in dem Maße, wie jede konstative (nichtkursive) Aspektform dies tut. (Siehe hierzu unsere Bemerkungen 1971, 68 f. und 261 sowie die Erwägungen im Aufsatz „Some remarks on Turkic 'hypotaxis'" [im Druck].) Dies

tens, daß im Tschuwaschischen *-A* und *-sA* als selbständig verwendete Gerundien, die ohne jeden Zweifel in temporaler Opposition zueinander stehen, eine gemeinsame Negationsform (*-mAsĂr*) haben. Eine ähnliche Lage herrscht in vielen anderen Türksprachen, indem eine gemeinsame, temporal neutrale negierte Gerundialform für mehrere affirmative Formen vorhanden ist (*-maðïn*, *-mayïn*, *-may*, *-mïy* etc.)[1]. In ähnlicher Weise entspricht heute *-mAn* als einzige Negativform den drei affirmativen Partizipien auf *-[A]kAn*, *-[A]n* und *-nĂ*, von denen das letzte sich von den beiden anderen temporal deutlich unterscheidet, indem es relative Anteriorität signalisiert. Diese Neutralisation eines aspektotemporalen Unterschiedes in den negativen Formen ist durchaus kein isoliertes Phänomen[2]. Man merke aber, daß das vierte Partizip des heutigen Tschuwaschischen, das Futurpartizip auf *-[A]s*, die erwähnte indifferente Negationsform mit den übrigen Partizipien *nicht* teilt (sondern *-mA-* oder nachgestelltes *śuk* hat; s. I. A. Andreev 1966, 55 f.[3]). Diese Tatsachen vermindern zweifellos zusätzlich die Wahrscheinlichkeit der Annahme, daß das Element *mAs* des negatives Präsens mit dem negierten *nomen futuri* identisch sein konnte.

Insgesamt können wir also feststellen, daß eine Verbindung zwischen *-mAsĂr* und *-sA* mit den bisher vorgelegten Argumenten nicht glaubhaft gemacht werden konnte, daß sie aber aus anderen Gründen nicht ganz ausgeschlossen werden kann.

4.5. *Das Imperfekt*

Das Imperfekt geht deutlich vom Präsens aus, und zwar wahrscheinlich im Sinne von *julatčĕ* < *jul-a* + *tără[r]* (< **turu[r]*) + *čĕ* (< **ä[r]ti*)[4].

ist eine Funktion, für die sich K. H. Menges' Terminus „gerundium syndeticum" bestens eignet (1956, 79).

[1] So bekanntlich schon im Alttürkischen; siehe K. Grønbechs Zusammenstellung 1942, *69 f.*, wo den affirmativen Formen *almïš* und *alduq* die negative Form *almaðuq* gegenübersteht, während den drei Formen *alï*, *alïp* und *alγalï* die negative Form *almadï[n]* entspricht.

[2] Man vergleiche auch F. Rundgrens Bemerkung, daß aspektuelle Oppositionen gerade bei Negationen aufgehoben werden (1963, 95).

[3] Andreev bezeichnet das negierende Element als *-m-* (nicht als *-mA-*); es ist aber offenbar, daß ein *julmas* in *jul-ma-s* analysiert werden muß, genau wie bei anderen vokalauslautenden Stämmen, etwa *éśle-s* 'arbeiten werdend', wo das Futurpartizipsuffix das vokallose Allomorph aufweist.

[4] Man merke u. a. die Schreibung *julatčĕ* — d. h. mit *t* — in der 3. Person (gegenüber *-ččĕ* im Konditional und im Plusquamperfekt).

Dies wäre eine strukturelle Analogie zum tschaghataischen Komplex *-A-dur* (<*-A turur*) + *ärdi* (<*ärti*)[1], vgl. auch ttü. *-[i⁴]yor* (< **A* + *yorïr*) + *idi* (<*ärti*) = *-[i⁴]yordu*.

Diese Analyse wird auch von der Bemerkung N. I. Ašmarins (1898, 307) bestätigt, der zu den čuv. Formen *pulattăm* 'я бывалъ' und *kilettĕm* 'я приходилъ' die umgangssprachlichen kazantatarischen Formen *buladïr-ïyïm* und *kiläder-ĕyĕm* zum Vergleich heranzieht.

J. Benzing schreibt (1959, 746), daß das Imperfekt von einer Grundform abgeleitet sei, "welche nach dem Sprachgefühl der heutigen Tschuwaschen zum Präsens gehört (und demnach vom Konverb *-a* abgeleitet ist)". Benzing scheint aber trotzdem aus zwei Gründen die Möglichkeit zu erwägen, daß das Imperfekt von einem Aorist abgeleitet sein könnte: erstens gehe das Imperfekt in den meisten anderen Türksprachen vom Aorist aus (erwa ttü. *gelirdi* 'er kam'); zweitens habe der Aorist auch im Tschuwaschischen die negative Form geliefert („čuv. *pa-mas-tčĕ* = osm. *ver-mez-di*"). Dagegen können mehrere Argumente vorgebracht werden. Erstens entspricht dem tschuwaschischen Imperfekt vor allem die kursive türkeitürkische Einheit *-[i⁴]yordu*. Es ist zu erwarten, daß eine türkische Imperfektform von einem Präsens ausgeht, daß noch prägnanter („aktueller") Funktionen mächtig ist. (Aktional geschwächte Aoriste + Hilfsverb 'war' ergeben ja, wie gesehen, sogar Irrealformen, wie es auch beim tschuwaschischen Aoristpräteritum der Fall ist.) Zweitens halten wir nicht das Element *-mAs* für identisch mit dem türkischen *-mAz*. Daß gerade das Präsens *-mAs* aufweist, zeigt, daß das Imperfekt vom Präsens ausgeht. Die Gleichung *pamastčĕ* = *vermezdi* dürfte somit sowohl in funktioneller als auch in formaler Hinsicht abgelehnt werden müssen. Auch Benzing selbst scheint zum Schluß die angedeutete alternative Herleitungsmöglichkeit abzulehnen, und zwar wieder aus zwei Gründen. Der erste Grund: es sei zu beachten, daß der *r*-Aorist im Tschuwaschischen sonst unbekannt sei. Der zweite Grund: „Vgl. vor allem auch čuv. *kiletčĕ* ~ *kileččĕ* = tat. *kilä idĕ* 'er kam'". Nur das letztgenannte Argument ist zutreffend: die Ungültigkeit des erstgenannten nachzuweisen ist der Zweck unserer obigen Ausführungen gewesen.

[1] Dies ist eine intraterminale Form, die dem Aoristpräteritum in bezug auf größere Prägnanz gegenübersteht. Sowohl das kursive کیلادور ایردی als auch das Aoristprateritum کیلور ایردی werden von Mīrzā Mahdī Xān mit می‌آمد übersetzt (siehe Menges 1956, 76).

Literaturverzeichnis

ANDREEV, N. A., 1952. Affiksy čuvašskogo jazyka. (= Naučno-issledovatel'skij institut jazyka, literatury i istorii pri Sovete Ministrov Čuvašskoj ASSR. Zapiski. Vypusk 6. Čeboksary 1952. S. 166–195.)

—— 1961. Kratkij grammatičeskij očerk čuvašskogo jazyka. (= Sirotkin 1961 S. 599–630.)

ANDREEV, I. A., 1966. Čuvašskij jazyk. (= Vinogradov, V. V. et al. [Red.], 1966. Jazyki narodov SSSR 2. Tjurkskie jazyki. S. 43–65.)

AŠMARIN, N. I., 1898. Materialy dlja izslědovanija čuvašskago jazyka. Kazan'.

—— 1928–50. Thesaurus linguae tschuwaschorum 1–17. Kazan', Čeboksary.

BAŞGÖZ, I. & TIETZE, A., 1973. Bilmece: A corpus of Turkish riddles. Berkeley, Los Angeles, London. (= Folklore studies 22.)

BASKAKOV, N. A., 1966. Altajskij jazyk. (= Vinogradov, V. V. et al. [Red.], 1966. Jazyki narodov SSSR 2. Tjurkskie jazyki. S. 506–522.)

BASKAKOV, N. A. & INKIŽEKOVA-GREKUL, A. I., 1953. Xakasskij jazyk. (Fonetičeskaja struktura, slovarnyj sostav i grammatičeskij stroj.) (= *Iidem* 1953. Xakassko-russkij slovar'. Moskva. S. 359–485.)

BELOV, M., 1967. Śapla pulnă. Provĕśsempe kalavsem. Šupaškar.

BENZING, J., 1939. Über die Verbformen im Türkmenischen. (= Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen zu Berlin 42: 2.)

—— 1940. Tschuwaschische Forschungen (I). Das Possessivsuffix der dritten Person. (= Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft 94/1940 S. 251–267.)

—— 1941. Tschuwaschische Forschungen (III). Das Nomen futuri. (= Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft 95/1941 S. 46–58.)

—— 1942. Tschuwaschische Forschungen (IV). Die Kasus. (= Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft 96/1942 S. 421–470.)

—— 1953a. Einführung in das Studium der altaischen Philologie und der Turkologie. Wiesbaden.

—— 1953b. Lieder mit übereinstimmendem Inhalt bei verschiedenen Völkern des Wolga-Ural-Gebiets. (= Ural-Altaische Jahrbücher 25/1953 S. 213–219.)

—— 1958. Γ final dans les langues turques. (= Jean Deny Armağanı. Ankara 1958. S. 51–60.)

—— 1959c. Das Tschuwaschische. (= PhTF S. 695–751.)

BÖHTLINGK, O., 1951. Über die Sprache der Jakuten. St. Petersburg.

BROCKELMANN, C., Osttürkische Grammatik der islamischen Litteratursprachen Mittelasiens. Leiden.

CLAUSON, G., 1962. Turkish and Mongolian studies. London.

—— 1972. An etymological dictionary of pre-thirteenth century Turkish. Oxford.

DAWKINS, R. M., 1916. Modern Greek in Asia Minor. Cambridge.

DENY-ELÖVE 1941 = DENY, J., 1941. Türk dili grameri (Osmanlı lehçesi). Tercüme eden: Ali Ulvi Elöve. İstanbul.

DMITRIEV, N. K., 1962. Osnovnye voprosy turkmenskogo sintaksisa. (= Dmitriev, N. K., 1962. Stroj tjurkskix jazykov. Moskva. S. 395–430.)

DOERFER, G., 1963. Türkische und mongolische Elemente im Neupersischen. Unter besonderer Berücksichtigung älterer neupersischer Geschichtsquellen, vor allem der Mongolen- und Timuridenzeit. Bd. 1: Mongolische Elemente im Neupersischen. Wiesbaden. (= Akad. d. Wiss. u. d. Lit., Veröff. d. orient. Komm. 16.)

—— 1971. Khalaj materials. Bloomington, The Hague. (= Indiana University Publications, Uralic and Altaic series 115.)

—— 1972. Der Imperativ im Chaladsch. (= Finnisch-Ugrische Forschungen 39/1972 S. 295–340.)

—— 1973a. Lautgesetz und Zufall. Betrachtungen zum Omnicomparatismus. Innsbruck. (= Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 10.)

—— 1973b. [Rez. v.] KORKINA, E. I., 1970. Naklonenija glagola v jakutskom jazyke. (= Orientalistische Literaturzeitung 68/1973 Sp. 492–494.)

DŽANMAVOV, JU. D., 1967. Deepričastija v kumykskom literaturnom jazyke (sravnitel'no s drugimi tjurkskimi jazykami). Moskva.

ECKMANN, J., 1957. Zur Charakteristik der islamischen mittelasiatisch-türkischen Literatursprache. (= Studia Altaica. Festschrift N. Poppe. Wiesbaden 1957. S. 51–59.)

—— 1959. Das Chwarezmtürkische. (= PhTF S. 113–137.)

EGOROV, V. G., 1964. Étimologičeskij slovar' čuvašskogo jazyka. Čeboksary.

FOY, K., 1903. Azerbajğanische Studien mit einer Charakteristik des Südtürkischen. 1. (= Mittheilungen des Seminars für Orientalische Sprachen zu Berlin 6: 2/1903 S. 126–193.)

GABAIN, A. VON, 1945. Özbekische Grammatik. Leipzig, Wien.

GOMBOCZ, Z., 1925. Das tschuwassische Praesens-futurum. (= Kőrösi-Csoma-Archivum 1/1921–25 [1925] S. 262–266.)

GRØNBECH, K., 1936. Der türkische Sprachbau. 1. Kopenhagen.

—— 1940. Der Akzent im Türkischen und Mongolischen. (= Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft 94/1940 S. 375–390.)

—— 1942. Komanisches Wörterbuch. Kopenhagen. (= Grønbech, K. [Hrsg.], Monumenta linguarum Asiæ Maioris. Subsidia 1.)

—— 1955. Bemerkungen über das alttürkische Verbum. (= Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft 105/1955 S. *69–70*.

HOVDHAUGEN, E., 1973. The Chuvash dialect of Martĭnkă. Phonological analysis and texts with translation and commentary. (= Ural-Altaische Jahrbücher 45/1973 S. 163–173.)

JOHANSON, L., 1969. [Rez v.] MENGES 1968. (= Orientalia Suecana 17/1968 [1969] S. 171–180.)

—— 1971. Aspekt im Türkischen. Vorstudien zu einer Beschreibung des türkeitürkischen Aspektsystems. Uppsala. (= Acta Universitatis Upsaliensis. Studia Turcica Upsaliensia 1.)

—— 1974. Sprachbau und Inhaltssyntax am Beispiel des Türkischen. (= Orientalia Suecana 22/1973 [1974] S. 82–106.)
—— 1975. [Rez. v.] Weiers, M., 1972. Die Sprache der Moghol der Provinz Herat in Afghanistan. (= Acta Orientalia [Havniae] 36/1974 [1975] S. 459–472.)
—— (im Druck). Zum Präsens der nordwestlichen und mittelasiatischen Türksprachen. [Erscheint in den Acta Orientalia (Havniae) 37.]
—— (im Druck). Some remarks on Turkic 'hypotaxis'. [Erscheint in den Ural-Altaischen Jahrbüchern.]
Kononov, A. N., 1956. Grammatika sovremennogo tureckogo literaturnogo jazyka. Moskva, Leningrad.
—— 1960. Grammatika sovremennogo uzbekskogo jazyka. Moskva, Leningrad.
Kotwicz, W., 1953. Studia nad językami altajskimi. (= Rocznik Orientalistyczny 16/1950 [1953].)
Krueger, J. R., 1961. Chuvash manual. Introduction, grammar, reader, and vocabulary. Bloomington, The Hague. (= Indiana University Publications. Uralich and Altaic series 7.)
Kuryłowicz, J., 1949. La nature des procès dits „analogiques". (= Acta Linguistica 5/1949 S. 15–37.)
—— 1953. Aspect et temps dans l'histoire du persan. (Rocznik Orientalistyczny 16/1950 [1953] S. 531–542.)
—— 1956. L'apophonie en indo-européen. Wrocław. (= Polska Akademia Nauk. Komitet językoznawczy. Prace językoznawcze 9.)
Lazard, G., 1963. La langue des plus anciens monuments de la prose persane. (= Études linguistiques 2.) Paris.
Levesque 1825. Grammaire abrégée de la langue des Tchouvaches. (= Journal asiatique 6/1825 S. 213–224 + 267–276.)
Maksimov, V. V., 1969. Nekotorye osobennosti govora sela Koš-Elga Belebeevskogo rajona Baškirskoj ASSR. (= Materialy po čuvašskoj dialektologii 3. Čeboksary 1969. S. 173–188.)
Mansuroğlu, M., 1959. Das Karakhanidische. (= PhTF S. 87–112.)
Melioranski, P. M., 1922. La syntaxe kirghize. Louvain. (= Muséon 34 S. 217–250 + 35 S. 49–108.)
Menges, K. H., 1956. Das Čayatajische in der persischen Darstellung von Mīrzā Mahdī Xān. Wiesbaden. (= Akad. d. Wiss. u. d. Lit., Abh. d. geistes- u. sozialwiss. Kl. 1956: 9.)
—— 1959a. Die aralo-kaspische Gruppe. (= PhTF S. 434–488.)
—— 1959b. Das Sojonische und Karagassische. (= PhTF 640–670.)
—— 1968. The Turkic languages and peoples. An introduction to Turkic studies. Wiesbaden. (= Ural-Altaische Bibliothek 15.)
Nadžip, É. N., 1960. Sovremennyj ujgurskij jazyk. Moskva.
Nauta, A., 1972. Rhotazismus, Zetazismus und Betonung im Türkischen. (= Central Asiatic Journal 16/1972 S. 1–13.)
Paasonen, H., 1949. Gebräuche und Volksdichtung der Tschuwaschen. Helsinki. (= Mémoires de la Société Finno-Ougrienne 94.)

Pavlov, I. P., 1956. K voprosu o proisxoždenii dvux deepričastnyx affiksov v čuvašskom jazyke. (= Naučno-issledovatel'skij Institut Jazyka, Literatury, Istorii i Ékonomiki pri Sovete Ministrov Čuvašskoj ASSR. Učenye zapiski 14. Čeboksary 1956. S. 246–257.)
Petrov, N. P., 1969. Morfologičeskie osobennosti čuvašskix govorov Baškirskoj ASSR. (= Materialy po čuvašskoj dialektologii 3. Čeboksary 1969. S. 119–172.)
PhTF = Deny, J. et al. [Hrsg.], 1959. Philologiae Turcicae Fundamenta 1. Aquis Mattiacis.
Poppe, N., 1959. Das Jakutische. (= PhTF S. 671–684.)
—— 1960. Vergleichende Grammatik der altaischen Sprachen. 1. Vergleichende Lautlehre. Wiesbaden. (= Porta linguarum orientalium. Neue Serie 5.)
Pritsak, O., 1957. Tschuwaschische Pluralsuffixe. (= Studia Altaica. Festschrift N. Poppe. Wiesbaden 1957. S. 137–155.)
—— 1959a. Das Abakan- und Čulymtürkische und das Schorische. (PhTF S. 598–640.)
—— 1959b. Bolgaro-Tschuwaschica. Acht Noten zu den Volga-Bolgarischen Grabinschriften des 13.–14. Jhs. (= Ural-Altaische Jahrbücher 31/1959 S. 274–314.)
—— 1959c. Kāšġarīs Angaben über die Sprache der Bolgaren. (= Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft 109/1959 S. 92–116.)
—— 1960. Die Herkunft des tschuwaschischen Futurums. (= Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes 56/1960 S. 141–153.)
—— 1961. Die Herkunft der Allophone und Allomorphe im Türkischen. Ein Beitrag zur türkischen Morphonologie. (= Ural-Altaische Jahrbücher 33/1961 S. 142–145.)
Ramstedt, G. J., 1952. Einführung in die altaische Sprachwissenschaft. 2. Formenlehre. Bearb. u. hrsg. v. P. Aalto. Helsinki. (= Mémoires de la Société Finno-Ougrienne 104: 2.)
—— 1957a = Ramstedt, G. I., 1957. Vvedenie v altajskoe jazykoznanie. Morfologija. Moskva.
—— 1957b. Einführung in die altaische Sprachwissenschaft. 1. Lautlehre. Bearb. u. hrsg. v. P. Aalto. Helsinki. (= Mémoires de la Société Finno-Ougrienne 104: 1.)
Raquette, G., 1912. Eastern Turki grammar. Practical and theoretical with vocabulary. Part 1. (= Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen zu Berlin 15: 2. Berlin.)
—— 1913. Eastern Turki grammar. Practical and theoretical with vocabulary. Part 2. (= Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen zu Berlin 16: 2. Berlin.)
Räsänen, M., 1957. Materialien zur Morphologie der türkischen Sprachen. Helsinki. (= Studia Orientalia 21.)
Rundgren, F., 1961. Das althebräische Verbum. Abriß der Aspektlehre. Uppsala.

—— 1963. Erneuerung des Verbalaspekts im Semitischen. Funktionell-diachronische Studien zur semitischen Verblehre. (= Acta Universitatis Upsaliensis. Acta Societatis Linguisticae Upsaliensis. Nova series. 1: 3/1963. Uppsala. S. 49–108.)

—— 1968. Turcica. (= Orientalia Suecana 26/1967 [1968] S. 99–112.)

Sat, Š. Č., 1955. Tuvinskij jazyk. (Kratkij očerk.) (= Pal'mbax, A. A. [Red.], 1955. Tuvinsko-russkij slovar'. Moskva. S. 613–721.)

Ščerbak, A. M., 1962. Grammatika starouzbekskogo jazyka. Moskva, Leningrad.

Schott, W., 1843. De lingua Tschuwaschorum. Berlin.

Sergeev, L. P., 1969. Materialy dlja dialektologičeskogo atlasa čuvašskogo jazyka. (= Materialy po čuvašskoj dialektologii 3. Čeboksary 1969. S. 113–118.)

Sirotkin, M. Ja. [Red.], 1961. Čuvašsko-russkij slovar'. Moskva.

Steuerwald, K., 1972. Türkisch-deutsches Wörterbuch. Wiesbaden.

Tekin, T., 1968. A grammar of Orkhon Turkic. Bloomington, The Hague. (= Indiana University Publications, Uralic and Altaic series 69.)

—— 1972. [Rez. v.] Menges 1968. (= Finnisch-Ugrische Forschungen 39/1972 S. 351–365.)

Thes = Ašmarin 1928–50.

Tumaševa, D. G., 1969. Glagol. (= Sovremennyj tatarskij literaturnyj jazyk. Leksikologija, fonetika, morfologija. Moskva 1969. S. 210–295.)

Wurm, S., 1949. The (Kara-)Kirghiz language. (= Bulletin of the School of Oriental Studies 13: 1/1949 S. 97–120.)

Yüce, N., 1973. Gerundien im Türkischen. Eine morphologische und syntaktische Untersuchung. Mainz.

Zieme, P., 1969. Untersuchungen zur Schrift und Sprache der manichäisch-türkischen Turfantexte. Berlin. [Maschinenschriftl.]